

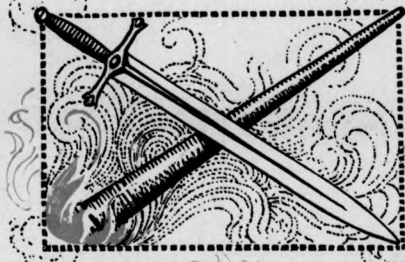
# Der europäische Krieg

und der Weltkrieg  
historische Darstellung  
der Kriegsergebnisse von 1914-16

Von

Andreas Hemberger

Mit vielen Illustrationen, Karten und Plänen



**A. Hartleben's Verlag**

Wien und Leipzig

(Alle Rechte, auch das der Übersetzung vorbehalten)

**Modernes Kochbuch**

mit besonderer Berücksichtigung der hygienischen Grundzüge der Neuzeit und der nationalen Küche. Erprobt und verfaßt von **Sofie Reizner**. 43 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband 6 K = 5 M

**Neuestes Handbuch der böhmischen Kochkunst.**

Eine Sammlung auserlesener, wirklich erprobter und verlässlicher Kochrezepte nebst einem reichhaltigen häuslichen Ratgeber. Von **Marie Souček**. 25 Bogen. Groß-Oktav. Geh. K 4.40 = 4 M. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

**Die freie österreichische Kochkunst.**

Von **F. J. Buntel**, Küchenmeister. Mit 50 Abbildungen. 10 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

**Kochbuch für Unerfahrene.**

Von **Christine Thaler**. 12 Bogen. Quer-Oktav. Gebdn. 4 K = M. 3.60.

**Der Saucier.**

Eine Anleitung zur Bereitung von Saucen und einschlägigen Artikeln für Herrschafts-, Hotel- und bürgerliche Küchen, sowie für Kochinstitute. Von **Friedrich Gampel**, Hofkoch in der I. u. I. Hofmündliche in Wien. 10 Bogen. Oktav. Gebdn. 4 K = M. 3.60.

**Rezeptbuch**

für Teegebäd, Mehlspeisen und Getränke.

Mit Berücksichtigung eines handschriftlichen Nachlasses des I. u. I. Hofkoches **A. Radmacher** und der Beiträge anderer Chefs und Köche. Herausgegeben von **Friedrich Jos. Gampel**. Zweite Auflage. 12 Bogen. Oktav. In Originalband. Gebdn. 4 K = M. 3.60.

**Spezialbuch der praktischen Teegebäd-Bereitung**

Teebädereien, Parfaits, Pasteten etc.

Von **Eva von Bobnar**. 3 Bogen. Oktav. Geh. K 1.20 = M. 1.10.

**Das Einkochen des Obstes im bürgerlichen Haushalte.**

Von **Josef Wächsig**, Niederösterreichischer Landes-Obstbauinspektor. Dritte verbesserte Auflage. Mit 50 Abbildungen. 9 Bogen. Oktav. Geh. K 2.20 = 2 M. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

**Neues Wiener Volksliederbuch für alle geselligen Kreise.**

Gesammelt von Freunden des Volksliedes. Mit Noten. 20 Bogen. Oktav. Gebdn. 4 K = M. 3.60.

**Gute Unterhaltung.**

Eine Sammlung von 250 Aufgaben und Spielen für den geselligen Kreis und die Mußestunden der Jugend. Von **Semper Hilarius**. 16 Bogen. Oktav. Geh. K 2.20 = 2 M. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

**Eine Stunde der Täuschung**

oder das Ganze der Zauberei mit der Hand. Theoretisch-praktische Anleitung zur Ausübung von vielen, ohne Apparate, nur durch die Hände auszuführenden Karten- und anderen Kunststücken. Von **J. Gallien**. Dritte Auflage. 6 Bogen. 12°. Geh. 60 h = 60 Pf.

**Das neue Toastbuch.**

Eine reichhaltige Sammlung von vorzüglichen ersten und heiteren Original-Trinksprüchen und Reden in Vers und Prosa für alle vorkommenden Gelegenheiten. Herausgegeben von **L. Rosner**. 13 Bogen. Oktav. Geh. K 2.20 = 2 M. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

**Das neue Vortragsbuch.**

Eine reiche Auswahl erster und heiterer Deklamationsstücke mit Original-Beiträgen. Herausgegeben von **L. Rosner**. 22 Bogen. Oktav. Geh. 4 K = M. 3.60. Gebdn. 5 K = M. 4.60.

**Die Kunst der Deklamation.**

Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, die Kunst des ästhetisch-mündlichen Vortrages für den geselligen Zirkel, den Konzertsaal und die Bühne durch Selbstunterricht sich anzueignen. Von **Dr. Maximal Hellbach**. 15 Bogen. Oktav. Geh. 2 K = M. 1.75.

**Deklamations-Soiree**

für Ernst und Scherz, Geist und Herz. Von **W. G. Saphir**. Mit dem Porträt des Dichters. Dritte Auflage. 18 Bogen. Oktav. Geh. K 3.30 = 3 M. Gebdn. K 4.60 = M. 4.25.

**Coriandoli.**

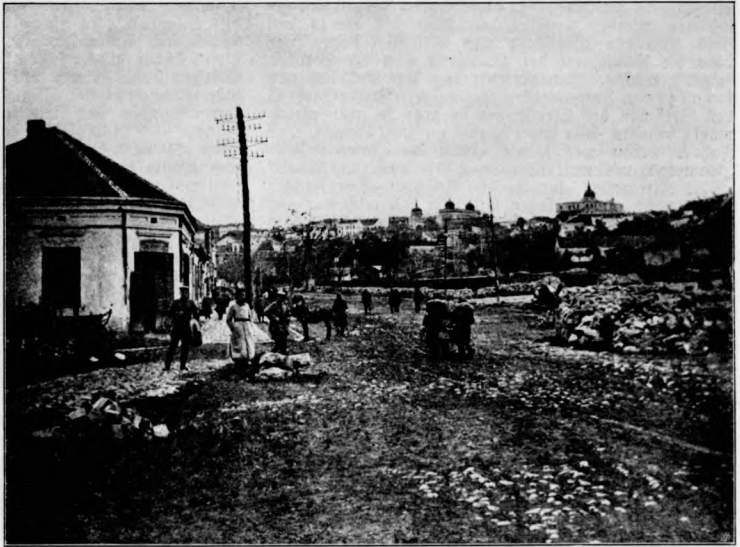
Heitere Vortragsgedichte von **Friz v. Thelen**. 8 Bogen. Oktav. Geh. 2 K = M. 1.80.

wild und wir. Ich froch tiefer unter den Mantel. Starr, wie abgestorben waren die Füße. Die Schuhe, die Gamaschen waren durchgeweicht: denn der Schlagregen mußte uns schon lange in den Wagen hineingefahren sein. Peinvoll war die Enge, in der wir lagen und der Infanterist, durch den regenpeitschenden Wind vertrieben, hockte tief hinten, halb aufgerichtet, in einer Ecke.

Am Morgen dann beim Wecken. Wie zer schlagen frochen wir aus den Wagen. Wohin man sah: zitternde Menschen, triefende Pferde... Den armen Tieren behte der Körper im Frost. Sie standen im Wasser. Als wir genauer hinsahen, in einem tiefen Schneebrei. Auf ihren Rücken lag über den schützenden Decken ein weißes Polster. Die Augen trauten dem nicht recht, was sie erblickten; denn immer deutlicher wurde es: durch das graue Morgendümel stimmerte es auf, im Wind trieben Flocken, der nächtliche Regen hatte sich unter erneutem Frost in einen wildwirbelnden Schneesturm verwandelt und mit Schreien dachte man an das, was nun kommen mußte: die Straße, die Paßstraße, über die es bei *Leskova* hinaufgehen sollte, von deren steilen Anstieg und steilem Abfallen die Mannschaft am Abend vorher am Lagerfeuer erzählt hatte.

Wir warteten, so schnell man auch die Füße in die Höhe zog, bis über die Knöchel tief einsinkend, wie durch einen Sumpf. Das Schneewasser, der lehmige Schleim der Erde, brauchte sich nicht mehr den umständlichen Weg durch die Schnürlöcher der Schuhe zu suchen; denn so tief sanken wir stellenweise in den aufgeweichten Boden ein, daß der Schmutz bequem von oben hineinlaufen konnte. Zum Verzweifeln war es. Und doch nicht zu ändern.

Vom Schnee umwirbelt, die triefenden Zeltbahnen über den Kopf gelegt, so standen die Mannschaften gedrängt um die Kühe. Und immer neue kamen herbei. Aus den Wagen und unter den Wagen krochen die durchgeweichten Leute hervor. Marschmüde hatten sie auf der Erde gelegen. Das Wasser war unter die Zeltbahnen gelaufen, sie hatten geschlafen wie totenstarr. Was ging sie Wind und Wetter an, was Schneesturm und Wasser, was der Brei des serbischen Landes — sie lagen ja nicht zum erstenmal darin; denn „born“, am Feind, hoch oben im Gebirge, dort, wo auf schmalen Saumpfaden der Serbe verfolgt und angegriffen wurde, wo hinter den Karststein des Gesteines die Augen des Gegners herdoorpfiff, hatten sie gelegen in Fähigkeit, wie Männer von Eisen, denen Wind und Wetter nichts anhaben konnte. Und nun, mit etwas Brot und Kaffee gestärkt, zogen sie davon, rückwärts, Männer, die ihre Pflicht getan hatten gegenüber dem Vaterland, die zurück mußten, um ihren kranken Körper, die zer schossenen Glieder zu heilen. Und wir, die Kolonne, setzten uns in Bewegung, wir hatten ja noch die Pässe vor uns, vor denen es den Fahrern graufte.



Belgs. Beschießere.

Bulgarische und deutsche Soldaten in Nisch.

Der Morgen fing gleich gut an. Furchtbar war schon die Anfahrt auf dem Partplatz. Über zwei Stunden brauchte die Kolonne, um über eine Strecke von dreihundert Schritten, die Straße zu erreichen. Die Pferde verankten bis zum Leib im Schlamm. Bis zu den Knien standen die Fahrer und Beifahrer im Wasser, sie griffen in die Speichen und schoben. Oft sah es aus, als trügen sie die Wagen durch die tiefzerfahrene, aufgeweichte Erde, um nur irgendwie die steinige Straße zu erreichen. Und dann kam der Marsch. Mühsam ging es bergauf. Nur mit doppeltem Vorspann gelang es, die Wagen auf die Gebirgshöhe zu bringen. Das war wieder ein Schreien am frühen Morgen, ein Fluchen und Wettern, ein Treiben und Schlagen. Und stand ein Wagen oben, so blieb den armen Tieren als Erholungszeit nur der Weg, der sie zurück ins Tal führte, wo sie von neuem eingespannt wurden. Mensch und Tier. Ein Leiden verband sie, eine Not. Pflicht, das harte Wort, das Wort voll Größe und Strenge, die eiserne Klammer, die jeden deutschen Mann im Feld zum Überwinder des Unmöglichen macht, auch in diesen Tagen habe ich kennen gelernt, was sie aus dem Soldaten herauszuholen vermag mit ihrem übergewaltigen: es muß!

Zwei Tagemärsche im Schneesturm. Es war eine harte Aufgabe, aber sie wurde durchgeführt. Die Straße wurde unbeschreiblich. Zitternd gingen die Pferde im Geschirr, sie trieften vor Nässe. Vom Offizier bis zum Mann schritt alles neben den Wagen einher, um es den Tieren leichter zu machen, dann aber auch, um sich die Füße trotz des Schmutzes warm zu laufen. Ins Tal der Gruga kamen wir, nachdem die Pässe überschritten worden waren. Im Schnee- und Eisgewand stand die Bergwelt des Kotlenik. Lehmfarben, gurgelnd wälzte der Fluß seine Wasser der Goljiska Morava entgegen. Oft war die Straße abschüssig, so daß die Pferde nicht stramm genug gehalten werden konnten. Nachmittags war es, als wir uns in langem Zug über die vielfach gemundene Straße dem Tal der westlichen Morava entgegenbe-

wegten. An zerfallenen, abgestürzten Wagen, an gefallenen Pferden vorüber erreichten wir die in den Fels gehauene Aferstraße und schließlich bogen wir über die Brücke, die den Übergang über die Morava möglich machte. Zur Rechten lag der Bahnhof von K r a l j e v o. Infanteristen schoben mit Riesenschiebern den Brei von der Straße, der sie grau in grau gleichmäßig bedeckte. Wir saßen wieder auf dem Wagen. Der Fahrer neben mir fragte einen der Infanteristen: „Kamerad, wie weit ist es noch bis nach Kraljevo?“ „Drei Kilometer“, lautete die Antwort. Der Fahrer wußte nicht, was er sagen sollte. Er sah mich nur an: die Straße war kurz und doch noch so weit. Ich sah ihm auf die Hände, die wieder klamm und starr waren, ich nahm ihm die Zügel aus der Hand, wie ich es schon vorher einmal getan hatte, als er die Gewalt über die Pferde verlor, und fuhr bis nach Kraljevo hinein. Seine Hände waren wund geworden, sie bluteten.

Ich werde diese Tage in meinem Leben nie vergessen. Und auch der Menschen will ich gedenken, die mir in ihnen Kameraden gewesen sind, die sich mir in ihrer Schwäche und ihrer Stärke zeigten, die im Verzweifeln zusammenzubrechen drohten und sich dann wieder aufrichteten an einem männlichen Wort, das ihnen einer aus ihrem Kreis so wie von ungefähr entgegenwarf. Da war ein Kriegsfreiwilliger, dessen Leben und Lebensart mich interessierte. Als Reservefahrer stand er in der Kolonne. Er war Großfabrikant, hatte in London ein gutgehendes Geschäft gehabt, das jedenfalls nicht unter rosenroten Schiffsalbsändern fortbestand. Unter schweren Umständen war er nach Deutschland gekommen, war schließlich als Freiwilliger eingetreten, da er das Sitzen und Zusehen aus dem Hinterland nicht ertragen konnte. Ob er ein guter Soldat war? Ich weiß nicht. Aber daß er ein guter Kamerad war, das weiß ich; denn ich sah ihn mit den anderen Leuten sprechen, hörte oft sein ruhiges Wort, hörte seine Stimme, die allein schon Zuversicht war und freute mich auch seines gesunden, ruhigen Humors, der wie Medizin zu wirken verstand. Er war nicht so kräftig wie der eines anderen Kameraden aus der Kolonne, der mir an diesem Tag, nachdem wir in Kraljevo eingerückt waren und auf dem Mittelplatz standen, vertraulich die Hand auf die Schulter legte und sagte: „Wenn ich den Weg noch 'mal machen muß, laß ich mir vorher Schwimmbütle machen.“

Ob er es getan hat? Nach Wogen habe ich ihn östlich von Kraljevo an der Bahnhstation Stalac getroffen. Er war der erste der Kolonne, die gerade vorüberzog, der mich sah und der sich freundlich erkundigte, ob ich seit damals schon richtig ausgetrodnet wäre. Auch diese Naturen sind ein notwendiger Bestandteil jeder Truppe. Sie selbst oder ihre „Geistesblitze“ sind das Salz, die Würze schwerer Stunden. Sie machen den sauersten Wein süß und selbst wenn ein gesunder Geismus ihnen Vorteile vor den anderen verschafft, so stützen sie zum Lachen an und ihre Scherze sind wie Flämmchen, die von einem zum anderen springen und froh machen. Kein Schmutz ist diesen Naturen zu viel, kein Tag zu grau, zu schwarz, ihr Humor tollert vor ihnen her, wie eine Goldglanz auf silberner Straße. Sie sehen die Welt im Licht, in rot und blau und tragen eigentlich immer ein Festtagskleid zur Freude der Welt, an der sie sich selber freuen.

Kraljevo. Die Stadt war mit durchmarschierenden Truppen angefüllt. Die offenen Straßen waren Pferde-  
ställe. Quartiernot herrschte. Dreitausend Mann standen ununtergebracht in den Gassen und immer drängten neue Scharen heran, die den ersten, schon abgezogenen Kampstruppen als Reserve nachfolten. Deutsche und österreichisch-ungarische Mannschaften lagerten auf dem Marktplatz. Am Waghhaus loderte ein Wachtfeuer, ein Riesenbrand gen Himmel, das von Hunderten von Leuten umdrängt wurde. Stimmen schwirzten durch

einander. Von weitem war es wie ein Brausen, wie ein Summen. Es klang, als ob ein aufgestöberter, ungeheurer Bienenschwarm wild geworden sei. In dieses Chaos hinein fuhr die Kolonne. Auf verstopften Straßen stand sie und nur schrittweise konnte sie vorwärtsrücken und der Weg, die angegebenen drei Kilometer wurden der Zeit nach doppelt und dreifach. Hunger und Müdigkeit quälte. Man war am Ziel und stand dort mitten im Ungewissen; denn wohin man kam, wer konnte es entscheiden, wer konnte es sagen. Und hinter allem stand die eine große Frage: Wird es in der kommenden Nacht für die Pferde einen Stall, für die Mannschaft ein Dach über dem Kopf geben?

Abends in der Dunkelheit traf ich mit meinen Leuten wieder zusammen. Wir erkannten uns durch die Stimmen und ich erfuhr, daß ihnen das Schicksal schlecht mitgespielt hatte; denn sie mußten vor der Stadt einen Paragraf beziehen. Sie waren buchstäblich in einen Sumpf gefahren, in ein knietief aufgeweichtes, aufgefahrenes Ackerland. Es gab nichts anderes. Und so standen die Pferde wieder draußen. Wieder lagen die Mannschaften in den Wagen. An der Feldflühe wurde gefessen und — gestimpft. Doch dann kam die Nacht, die ausgleichende, beruhigende Nacht, die die müden Menschen in ihre Arme nahm wie eine trostspendende Mutter. Ich bin sicher, daß die Fahrer wieder in schweren Träumen gelegen haben und sich schon über die Bergstraßen den Weg zurückerkämpfen sahen, daß sie steif zwischen ihren Dedern lagen wie Tote, und daß es in ihnen tönte, garte, daß alle Nerven spielten, die sie in der Angepanntheit all das wieder erleben ließen, was dunkel verfüllt hinter und vor ihnen lag.

\*

Der Winter machte sich bereits stark und unangenehm bemerkbar, aber er war wohl für die geschlagene serbische Armee noch viel fürchtbarer wie für die Angreifer. Die serbische Nordfront war zerfallen, die Ostfront weit zurückgedrückt — die Armee war in Auflösung; sie zog sich sechtend zurück — an die Ostgrenze Albanien. In einem Bericht aus dem österr.-ungar. Hauptquartier aus dieser Zeit heißt es:

Die feindliche Armee zieht mit dem Gedanken, in besseren Zeiten einzugreifen, aus dem Land. Wie man aus den vorliegenden Anzeichen schließen kann, gehen die Serben teils a u f K o v i b a j a r, teils auf T p e t z u r ü k. Ihr Rückzug ist bisher ein gedoneter, und der starke Widerstand, den sie hauptsächlich den Bulgaren leisten, bezweckt einzig und allein, die Möglichkeit für ein geordnetes und vollkommenes Entweichen aufrecht zu erhalten. Wie das bei den außerordentlich fargen Verkehrslinien und schlechten Wegen gehen wird, ist eine Frage, die in kürzester Zeit beantwortet werden kann.

Allerdings sieht der Plan, sich in Montenegro und Albanien einzurichten, mehr als aussichtslos aus, denn die beiden Länder sind keineswegs imstande, eine Armee zu verpflegen, zumal sie selbst im ganzen Krieg aus Serbien verpflegt wurden. Unter den gegebenen Verhältnissen hält man es für unmöglich, ein Heer zusammenhalten zu können, sollte nicht ganz und gar die Entente für die Erhaltung der

Truppen sorgen. Die Munitionsversorgung dieses Heeres würde auch ganz gewaltige Schwierigkeiten bereiten.

Hier im Land ist man sich überhaupt nicht klar, was da kommen soll, und der Zorn gegen König Peter und Pašić ist nicht gering. Die Leute, die mit der größten Besorgnis dem Winter entgegensehen, verfluchen die schlechte Politik und schreien nach Frieden. Die Landarbeit wurde nicht ausgenommen und der Viehstand verringert sich rapid, da sich unsere Truppen naturgemäß aus den jetzt noch reichlichen Vorräten ernähren. Man kann konstatieren, daß die Verpflegung der Truppen nie so gut war wie im serbischen Krieg.

In den Städten stockt der Verkehr vollkommen. Die Leute verdienen nichts, da sie keine Waren bekommen. Die Städtchen, die wir jetzt erreichten, sind voll mit Deutschen, Österreichern und Ungarn, die in Belgrad und in der Donaugegend gelebt haben und seit dem Krieg hier interniert sind. Sie alle haben ihre Ersparnisse aufgezehrt und leiden jetzt Not. Übrigens sagen sie, daß sie von den Serben gut behandelt wurden, nur durften sie die angewiesenen Städte nicht verlassen.

Einem anderen Bericht ist zu entnehmen:

Die Serben wehren sich gegen die Einkreuzung mit der größten Gewalt; sie haben ihre besten Truppen noch, weil während des stetigen Rückzuges eben das Schlimmste abbröckelte, also ganz entgegengesetzt wie im Offensivkrieg, wo zuerst die guten und tapferen Truppen zugrunde gehen. Sie haben um Niš ihre Front verkürzt und stehen nun in drei starken Gruppen da, die noch den Kräfteüberfluß hatten, den Durchbruch nach Branja zu versuchen. Auch um Pristina ist der Widerstand hart, weil sie ihre Abzugslinie freihalten wollen.

Wie weit der Gegner seine Kolonnen und sein Material in Sicherheit gebracht hat, ist momentan nicht bestimmbar, aber die Absicht ist da, die letzten Kämpfe frei und unbehindert vom Train zu kämpfen.

Die großen Beuten der letzten Tage beweisen, daß schon Stodungen eingetreten sind, die immer ärger werden können. Ganz besonders kritisch ist die Lage der Nišer Gruppen, die das Doppelte zurückzulegen haben, wie die sich nähernden Verbündeten. In der ganzen serbischen Armee herrscht der größte Schuhmangel. Die Leute stehen ohne Fußbekleidung hilflos da. Die Überläufer mehren sich. Ganz besonders auffallend ist, daß Leute, die von den schon genommenen Gegenden stammen, haufenweise die Waffen strecken; sie finden es für zwecklos, weiterzukämpfen, da ihre Scholle schon verloren ging.

Alle Gefangenen beschimpfen die serbische Regierung. Ein Universitätsprofessor, gewesener Rector magnificus der Belgrader Hochschule, der von uns vernommen wurde, sagte, daß, als die neue Offensive begann, im Land Panik ausbrach. Es ist übrigens konstatiert worden, daß Serbien gar nicht auf einen Angriff rechnete. Es sind Verordnungen da, datiert von Mitte September, wodurch sämtliche Professoren an den Hochschulen, Gymnasialprofessoren und Lehrer vom Militärdienst enthoben werden, und wo angeordnet wird, daß am 10. Oktober in sämtlichen Schulen der Unterricht zu beginnen hat. Später wurde auch nur gegen Bulgarien mobilisiert; die Donaulinie blieb schwach besetzt.

Allerdings erfuhr die serbische Heeresleitung schon Ende September, daß wir angreifen werden, denn wir haben einen Divisionsbefehl vom 27. September, wo für den 1. Oktober Truppen gegen uns disponiert werden. Die Heeresleitung verheimlichte aber auch vor dem Heer das Kommende. So überraschte die Offensive nicht nur die Zivilbevölkerung, sondern auch die Offiziere und Mannschafter. Die Regierung wußte wohl, warum sie schwieg. Die Panik brach richtig aus, als der Anmarsch klar wurde. Gefangene Offiziere behaupten, daß sie noch am 7. Oktober früh, als unsere Pontons abstießen, nicht an einen richtigen Angriff glaubten, und das schon gar nicht, daß deutsche Truppen gegen sie kämen.

\*

Nach Niš und Kraljevo neue heftige Kämpfe. Der österr.-ungar. Heeresbericht vom 7. November 1915 teilte mit:

Die Montenegriner versuchten, die ihnen in den letzten Tagen entrißenen Stellungen zurückzugewinnen. Die im Moravicaal vorrückende österreichisch-ungarische Kolonne befindet sich im Angriff gegen die Höhen nördlich von Zvanjica. Südöstlich von Cacaf warfen wir den Feind über den Glogovacki Brh zurück.

Bei der Einnahme von Kraljevo durch die Deutschen wurden 130 serbische Geschütze eingebracht. Die südöstlich der Gruzamündung kämpfenden k. u. k. Truppen haben gestern 500 Serben gefangen genommen. Die Armee des Generals v. Gallwitz erreichte unter Kämpfen nördlich von Krushevac das Tal der westlichen Morava.

Der deutsche Bericht vom gleichen Tag besagte:

Österreichisch-ungarische Truppen haben den Feind von der Granicahöhe (12 Kilometer nordwestlich von Zvanjica) zurückgedrängt und sind im Tal der westlichen Morava über Clatina hinaus vorgedrungen.

Weiderseits von Kraljevo ist der Flußübergang erzwungen. In Kraljevo, das nach heftigem Straßentampf von brandenburgischen Truppen genommen wurde, sind 130 Geschütze erbeutet.

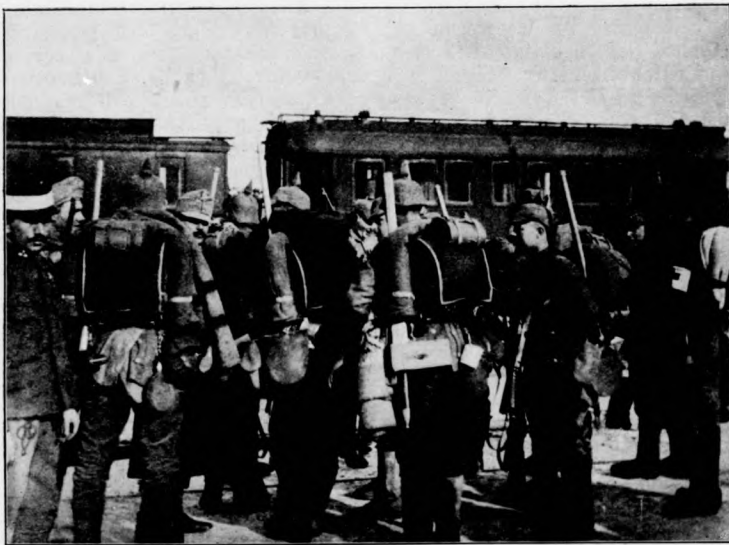
Südlich davon gingen österreichisch-ungarische Truppen vor und machten 481 Gefangene.

Unsere Truppen stehen dicht vor Krushevac. Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm gestern über 3000 Serben gefangen, erbeutete ein neues englisches Feldgeschütz, viele beladene Munitionswagen, zwei Verpflegungszüge und reichliches Kriegsmaterial.

Der bulgarische Bericht sagte:

Die serbischen Soldaten benützten die dem Fall der Festung vorhergegangene Verwirrung zur Plünderung der Stadt.

Die in Nisch und Umgebung erbeuteten Trophäen sind noch nicht vollständig verzeichnet. Die bisher bekannte Beute umfaßt 42 Festungsgeschütze, Tausende von Gewehren, eine sehr beträchtliche Zahl mit Patronen gefüllter Kisten, zahlreiche Munitionswagen und Transportkarren, 700 Waggonen, wovon 100 Schmalspurbahnwaggonen, die meisten mit Lebensmitteln und Schützengrabenwerkzeugen beladen, viele Lastautomobile und andere Fahrzeuge, riesige Lager von Sanitätsmaterial, darunter 12 Desinfektoren, Hundert-



Deutsche Mannschaften bei ihrer Ankunft auf einem bulgarischen Bahnhof.

Unsere Truppen setzen die Verfolgung der geschlagenen serbischen Armee fort; sie haben die Morava auf der ganzen Front erreicht und schicken sich an, diesen Fluß zu überschreiten. Außer Nisch halten wir im Moravatal die Städte Aleksinac, Blasotinca und Leskovac.

In Mazedonien eroberten wir die Stadt Tetovo.

Auf den übrigen Fronten keine Veränderung.

Beim Einzug in Nisch wurden unsere Truppen von der Bevölkerung mit Blumen und Hurrarufen empfangen. Die Einwohner begrüßten unsere Soldaten, indem sie ihre Befreier willkommen hießen.

tausende Stück Soldatenwäsche, 500 neue Badewannen, eine große Zahl Zelte und 500 Waserpumpen. In der Stadt befinden sich noch zahlreiche Militärdépôts und Magazine. Ferner liegen zahlreiche Feldartilleriegeschütze, Maschinengewehre und ungenutzt viele Gewehre, die von den Serben im Stich gelassen worden sind, auf dem Schlachtfeld um Nisch.

Die auf der ganzen Front gefangenenommenen Serben sind noch nicht gezählt. Bisher wurden in der Gegend von Nisch allein über 5000 verzeichnet.

Die Verfolgung des Feindes durch unsere Verbündeten dauert ebenfalls ohne Unterbrechung fort. Die Armeen der Verbündeten sind bereits bis zur westlichen Morava vor-

gedrungen, die sie an mehreren Orten überschritten, wobei sie die Städte Kraljevo, Trstenik, Paracin und Barvarin besetzten. Sie stehen bei Krushevac. In Kraljevo erbeuteten die deutschen Truppen 130 serbische Kanonen.

\*

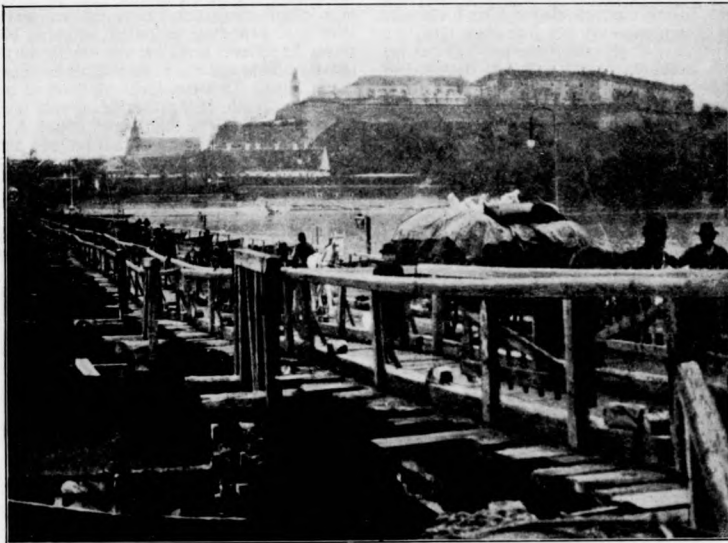
Der deutsche Bericht vom 7. November 1915 verzeichnet den Übergang über den Ibar bei Kraljevo. Der Schriftsteller Wilhelm Schmidhomm, bei der Armee Gallwitz, beschreibt Kraljevo nach der Einnahme und die Ibarbrücke folgendermaßen:

Kraljevo ist eingenommen. Aber es ist kein Ruheplatz geworden. Die Serben haben wie Ameisen die Wiesenhänge, die Felswände, die Schneekämme im

die sie zurückgelassen haben; aus dem Wirrwarr des gestürzten Zeltluchses sehen die Opanten und buntblumigen Strümpfe eines serbischen Toten heraus. Ein zweiter Toter liegt, das blutige Gesicht zurückgebogen, das pechschwarze Haar nach oben, in braunem Mantel unter den braunen Decken, kaum zu erspähen. Unter den sommerlich grünen Bäumen vor dem Bahnhof werden noch oder schon Gräber gegraben. Ein Soldat mit Farbtopf und Pinzel malt für einen gefallenen Freund den seltsam ergreifenden Spruch auf ein Holzkreuz:

„Wanderer, steh' still und sprich ein Gebet für mich, Morgen kommt ein anderer und betet für dich.“

Links von den Zelten sind schon die erbeuteten 139 Geschütze aufgeföhren und, wie Soldaten, in geraden Reihen ausgerichtet. Deutsche Soldaten stehen, betrachten und photographieren. Manoh ein fühlt mit der Hand über die schönen Bronzeröhre. Andere, sachverständig, untersuchen und erklären. Was dem Dacheinge-



Lebensmitteltransport für österr.-ungar. Truppen in Serbien über eine Pontonbrücke.

Süden der Stadt erklettert. Man könnte meinen: die Deutschen machen ein wenig halt im breiten Tal der Morava, da noch Dörfer mit Herden von Kühen und Schafen im Gebüsch hingestreut liegen; sie warten ein wenig, bis die Wagenkolonnen mit Munition, Brot, Schuhen nachgekommen sind; sie erschreden ein wenig vor der wasserzerrissenen Ungangbarkeit und leeren Unfruchtbarkeit des Hochgebirges. Aber nein: die Deutschen zögern nicht eine Minute. Nach! Von der erschöpften und erkämpften Morava fort zum schnellströmenden Ibar hin, den Ibar entlang, im Tal, auf den Höhen — nur nach!

Alle Straßen von Kraljevo sind Ströme geworden, in denen Menschen und Pferde dahintreiben. Am Bahnhof, in der weiten Grasebene, stehen noch die serbischen Lazarettzelte, die Farbe und Form der herbitlich roten Trapezberge im Norden im kleinen nachmachen. Steckt man den Kopf in eins dieser Zelte, so sieht man noch die Strohsäcke, Matrasen, auf denen die Verwundeten gelegen haben, man atmet noch die schwüle, scharfe Luft,

bliebenen in Deutschland die Fahnen, das ist dem Soldaten draußen die aufgereichte Beute: Zeichen des Sieges. In den Schuppen hinter dem Bahnhof stehen endlos aufgetapelt die Kisten mit Granaten, Schrapnellern, Pulver (das berühmte französische B-Pulver, das die Franzosen offenbar ein gutes Geld an die Serben rechtzeitig losgeworden sind). Der Dolmetscher liest die Aufschrift, Soldaten brechen die Kisten auf, das Gesicht des Feuerwerkhauptmanns überzieht sich bei jeder Kiste mit Brauchbarem und Erwünschtem (wie sehr erwünscht bei der Hinterlist dieser serbischen Straßen, die in ihrem Lehm alles, was auf Rädern fährt, festhalten!) mehr mit einem strahlenden Schein.

Aber es treibt mich mit den Tausenden zum Strom hinunter. Zum Ibar. Bis ich am Hochufer stehe, im Gras, in der Sonne und auf ihn hinabsehe. Sein Wasser ist nach den Regengüssen der letzten Tage braun. Die Weiden am Rand stehen mit den Stümpfen im Wasser. Der Strom mag hier an 80 Meter breit sein. Breiter, als sonst ein Strom noch mitten in den Bergen zu sein

pflegt. Aber daß er ein Bergstrom ist, zeigt der reißende Sturz seiner Wasser, der vor den Schußpfeilern der Brücke haushohes Gewirr von mitgetriebenen Bäumen und Büschen angehwemmt hat. Der Ibar kommt von den nahen Bergen Montenegros. Man dreht den Kopf diesen Felsen zu, denkt sich hin. Gerade mit gegenüber bricht er aus dem Gebirge heraus. Der Ibar ist der Strom, den die Serben lieben. Er durchströmt altserbische Erde. Eine Stunde unterhalb wirft er sein braunes Wasser in die Morava, die an hundert Stellen ihres Laufes umwehrte und erkämpfte.

Ich sehe mich auf ein Büschel Gras. Sonst ist auf diesem Feld nicht mehr viel Gras übriggeblieben. Es ist zertreten, zerlegen, von Mensch und Tier. Bedeckt mit Stroh, mit weggeworfenen Hemden, Hosen, Uniformröden, Stiefeln, Säden. Mit halbverbranntem Holz. Mit halbzerfressenen Briesen. Mit Federn geschlachteter Hühner. Mit faulenden Kadavern. Tausend Vögel suchen lärmend Nahrung in den Resten. Hier war der Lagerplatz serbischer Soldaten. Man sieht das Bild vor sich, wie die deutschen Granaten 24 Stunden eher, als zu erwarten war, ihre heulenden Vögel über die Stadt zogen. Wie die Kommandorufe der serbischen Offiziere ertönten, wie die Zelte abgebrochen wurden und der erschreckte Zug der Soldaten über die Brücke flüchtete zu den schützenden Bergen hin.

Herzlich stehen die Berge da. Ihr Saum ist von dem feuchten Atem des Ibar mit weißem Dunst umkleidet. Aber dem Dunst stehen die steilen Wände, Grate, Spitzen in einem starken Blau, als ob sie mit greller Farbe angestrichen wären. Farbe, wie der Norden sie für Berge nicht hat. Darüber Wolken in einem sanften verklärten Weiß, wie vom Widerschein des Schnees der höchsten Höhen angeglänzt. Aus dem Dunst heraus schlagen ganz nah und ohne Unterbrechung die Geschütze. Das Feuer der Infanteriegewehre trommelt. Von der Bergwand der nördlichen Felsseite hallt alles zurück, als ob auch dort der Kampf brenne. Vordringen und Zurückweichen spielt sich mit der Unerbittlichkeit einer zum Schluß stehenden Tragödie ab.

Erstaunlich unberührt von dem nahen gewaltigen Ernst bewahrt sich das Leben unmittelbar um mich herum die idyllische Heiterkeit seines sonstigen Alltages. Drei serbische Knaben sitzen und rauchen ihre ersten Zigaretten, die sie auf dem Lagerplatz gefunden haben mögen. Zwei Mädchen in bunt- und breitgekreifteten Röden holen Wasser aus dem Strom, jede in zwei Eimern, die sie an langen, gebogenen Stangen über der Schulter tragen.

Ich gehe zum Strom hinunter. Deutsche Soldaten schwimmen ihre Pferde, auf einem sitzend und eins leer neben sich haltend. Serbische Frauen waschen, bis an die Knie im Strom stehend, ihr grellfarbiges Wollzeug. Vor 600 Jahren haben hier Türken und Serben mit Schwertern und Speeren aufeinander losgewütet. Das großserbische Kaiserreich brach auseinander. Was nach 600 Jahren hier sein wird, bleibt verborgen. Heute, jetzt, schwimmen deutsche Soldaten ihre Pferde in diesem Strom. Landsknechte einer neuen Art, wohl den früheren verwandt, ebenso blond, ebenso sonnenverbrannt, auch aus ihrer Heimat schweifend in die ferneren fremden Länder. Aber nicht mehr im Sold, nicht mehr abenteuernd. Heute im Dienst des neuen großen Vaterlandes, dem heiligen Ruf folgend, Entbehrungen tragend, das Leben darbietend, gelobt durch nichts als durch das Gefühl des Herzens, im Dienst des großen gemeinsamen Gedankens der deutschen Zukunft zu stehen.

Der Gesang von Jägern, die aus den Quartieren zur Front abrücken, klingt auf. Die Einwohner treten an die Tür, stehen fern, hören ihn. Auch ihre Soldaten sind tapfer. Aber sie stauen doch verunruhigt diese rasche, frischer, ausgreitende Art der fremden Nordmänner an. Ein Flieger senkt sich nieder, weiß im

Blau, wirft Bottschaft ab, fliegt wieder auf, gegen den Feind zurück.

An der Holzbrücke, die flach, auf sieben Pfeilern über dem Strom steht, hämmern die Montiere. In Geschütz- und Gewehrschläge hinein schallen ihre helleren Schläge. Die Serben haben die Brücke geprenzt. Noch ist sie erst halb fertig. Aber es ist keine Zeit zu warten. Ein zweiter Strom, sich kreuzend mit dem Strom der Wasser, drängen die Regimenter und Kolonnen hinüber. So dicht schließt sich oben alles aneinander an, daß in der langen, schwarzen Masse nirgendwo auch nur ein fingerbreiter Spalt weißen Lichtes sichtbar wird. Bis hieher wirkt der rasche, lebendige Herzschlag des Kampfes vorne. Mit dieser unerhörten Schnelligkeit, die das Zeichen des serbischen Krieges ist, kletten die Deutschen den Serben nach über Schluchten, Hänge, Grate. In die Leere des Raumes, die er hinter sich läßt, jagt der Kampf mit gewaltigem Aufzug die Regimenter und unabsehbare Kolonnen nach sich. Zwar, wenn man von unten zur Brücke hochsieht, bemerkt man keine Eile, weder an Mann noch an Tier. Auch wenn man am Anfang der Brücke sich aufstellt, schreiten die lehmigen, bepanterten Soldaten langsam, die noch bepanterten Tragtiere langsam an einem vorbei. Aber sie schreiten vom Morgen zum Abend. Sie schreiten die Nacht durch. In dieser Beharrlichkeit zu dem einen Ziel hin, dem Feind, schlägt der prachtvoll fortstreichende, fast schicksalhaft befehlene Rhythmus dieses Krieges in Serbien. Feldgendarmen, im Strom des Lebens stehend, wie unten die Holzpfeiler im Strom des Wassers, regeln den Durchzug mit schreienden Rufsen, erregt scheinend, aber in sicherer Ruhe. Sie müssen schreien, um den Klang der tausend und tausend Stiefel und Hufe zu überhören. Schon rollen auch die ersten Wagen mutig und vorsichtig an den Löchern im Brückenboden vorbei.

Es wird Abend. Unverändert hämmert der Kampf von den Bergen her. Morgen muß er über die 800 Meter hohen Grate hinüber. Nach diesen ersten Gratketten stehen die zweiten steil aufgerichtet, 1000 Meter hoch. Dahinter die dritten, 1200 bis 1400 Meter hoch. Nichts wächst mehr in diesem Bergland. Kein Vieh ist mehr in den wenigen, über das larme Gras hin verstreuten Häuslein. Aber der Kampf muß vor. Und die Kolonnen, die Munition und Nahrung bringen, müssen nach. Durch die wagenernen Täler, durch die anklimmenden Schluchten, über Wasserstürze, rollende Steinfelder, über die Grate selbst.

\*

Weiter, immer vorwärts. Am 8. November 1915 berichtete der österr.-ungar. Generalstab:

Die beiderseits des Moravicatalles vordringenden österreichisch-ungarischen Kolonnen warfen den Feind aus seinen Höhenstellungen nördlich von Zvanjica.

Die deutschen Truppen der Armee des Generals der Infanterie v. K o v e s s kämpfen auf den Höhen südlich von Kraljevo. Flußabwärts bei Trstenik haben sich unsere Streitkräfte den Übergang über die hochgehende Morava erkämpft. K r u s h e v a c und die Höhen östlich davon sind in der Hand des Generals v. G a l l w i g.

Die bulgarische Armee gewinnt in erfolgreichem Fortschreiten die Ausgänge in das Becken von Leskovac.

## Deutscher Bericht:

Osterreichisch-ungarische Truppen haben Zvanjica und den Bjenac (896 Meter) 7 Kilometer nordöstlich davon erreicht.

Deutsche Truppen sind im Angriff auf die Höhen südlich von Kraljevo.

Zwischen Kraljevo und Krushevac ist die westliche Morava an mehreren Stellen überschritten.

Krushevac wurde bereits in der Nacht vom 6. zum 7. November besetzt. Über 3000 Serben sind unverwundet gefangen genommen, über 1500 Verwundete wurden in Lazaretten gefunden. Die Beute besteht, soweit bisher feststeht, in 10 Geschützen, viel Munition und Material sowie erheblichen Verpflegungsvorräten.

Im Tal der südlichen (Binacka) Morava wurde Praskovce durchschritten.

Der bulgarische Generalstabsbericht vom 8. November besagte:

Nach den außerordentlich erbitterten Kämpfen, die wir vom 5. bis zum 8. November mit dem verzweifelten Feind hatten, eroberten wir endgültig das rechte Ufer der Morava sowie die Städte Razanj, Alesinac, Nisch, Leskovac und Blasotince und begannen den Übergang über den Fluß. Wir verfolgen den Feind gegen Westen.

Die in der Umgebung von Nisch bisher gezählte Beute beträgt 102 serbische Kanonen, 10.000 Gefangene, 10 Lokomotiven, 1 Ballon, 2 radiotelegraphische Stationen und anderes Kriegsmaterial.

Bei Leskovac erbeuteten wir 24 Lokomotiven, 54 Personenwaggons, 234 Lastwagen, die mit verschiedenem Material beladen waren, 82 Stantwagen und 10 Waggons mit Patronen.

Unsere Verbündeten gelangten auf das rechte Ufer der westlichen Morava und verfolgten den Feind unausgesetzt in südlicher Richtung. In der Gegend von Krushevac machten sie 5000 Gefangene. Außerdem fanden sie in den Spitälern der Stadt 1500 Verwundete. Weiter wurden eine große Zahl Lokomotiven, Waggons, Fuhrwerk, eine ungeheure Menge Lebensmittel und Kriegsmunition erbeutet.

Von den übrigen Fronten ist keine Änderung zu melden.

\*

Über den Einzug der Verbündeten in Krushevac wurde unterm 16. November 1915 aus dem Hauptquartier berichtet:

Erst jetzt, acht Tage nach dem Einzug der verbündeten Truppen in Krushevac, wagt es die von der serbischen Presse getäuschte Bevölkerung, den Rückweg in ihre Dörfer anzutreten.

Die Zeitungen behaupteten während der ganzen Zeit, daß die deutschen Soldaten Männer und Frauen erschlagen und daß sie Kinder über acht Jahre zusammenfangen. Von Belgrad und von der ganzen Donaugegend zogen die Leute nach Krushevac, und die kleine, freundliche Stadt, die ehemalige Hauptstadt Serbiens, die im Frieden 10.000 Seelen zählte, mußte auf einmal 40.000 Menschen beherbergen. Das Volk lag förmlich auf der Straße und hungerte. Von Krushevac konnte die angestaute Menge nicht weiter kommen und erwartete mit Zittern unsere herannahenden Truppen. Der Bürgermeister und der ganze Stadtrat hatten beschloffen, zu bleiben. Wie sie sagten, wollten sie lieber in ihrer Heimat sterben, als in Montenegro oder Albanien, wohin sie flüchten sollten.

Wenige Tage vor unserem Einzug waren König Peter, der Thronfolger und Pasic in der Stadt, die gleichzeitig den serbischen Generalstab beherbergte. König Peter wohnte in seinem Salonwagen und ließ sich nicht blicken. Von hier zogen sie schleunigst nach Kraljevo ab.

Nach ihrer Abreise hat der Stadtrat von Krushevac den kommandierenden General Zivkovic, in der Nähe der Stadt kein Gefecht anzunehmen, damit die alte Stadt nicht beschossen werde. Der General versprach dies, ließ dennoch eine Batterie in der nächsten Nähe der Stadt aufsuchen, worauf unsere Geschütze die feindliche Batterie beschossen, was die Bewohner von Krushevac in die größte Angst versetzte. Zur gleichen Zeit gab General Zivkovic den Befehl, die im Bahnhof aufgestapelten Munitionsvorräte in die Luft zu sprengen, was aber nur zum kleinen Teil gelang. Am selben Tag wurde auch die große Brücke in der Nähe von Krushevac vernichtet. Die Detonationen folgten rasch aufeinander, sämtliche Fenster der Stadt wurden zertrümmert. Die Bevölkerung flüchtete in die Keller und verlebte hange Stunden.

Der am 7. November vormittags einmarschierende deutsche Leutnant, der mit zwei Unteroffizieren ankam, wurde freundlich empfangen, und seitdem hat sich die Bevölkerung allmählich beruhigt. Den ganzen Tag lungern die Leute zu Hunderten um das Gemeindeamt und bitten um Erlaubnisheine, um nach Hause zurückkehren zu dürfen. Heute wurde angeordnet, daß sämtliche Geschäfte zu öffnen seien. Auch sind Kaffee- und Gasthäuser wieder in Betrieb zu setzen.

Stündlich ziehen Hunderte von Gefangenen durch die Stadt, die ganz offen frohlocken, daß für sie der Krieg zu Ende sei. Die Gefangenen erzählen, in ihren Schützengraben



Episode aus der Einnahme von Krushevac durch österr.-ungar. Truppen.

Nach einer Originalzeichnung von M. Corbóffi.

sei allgemein verbreitet, daß die serbische Armee nach Montenegro und von da nach Italien abziehe, um dort weiter zu kämpfen. Daraufhin hätten sie sich entschlossen, sich zu ergeben, da sie ihre Heimat unter keinen Umständen verlassen wollen. Viele Offiziere wurden getötet, weil sie sich der Waffenstreckung widersetzen.

Die Bevölkerung ist resigniert und spricht traurig, aber ruhig von einer völligen Aufteilung Serbiens.

\*

Über die Erfolge der ersten bulgarischen Armee veröffentlichte der ungarische Schriftsteller Adorjan, der sich in Nisch bei den Bulgaren befand, in der zweiten Novemberrhälfte interessante Ausführungen des Generalstabschefs Bojadjew und des Obersten Asmanow. Asmanow wurde von Bojadjew ermächtigt, ausführliche Mitteilungen zu machen. Adorjan beschreibt vor allem das Hauptquartier, das sich bei der König-Peter-Brücke in einem einstöckigen Gebäude befindet. Hier waren früher sämtliche serbischen Ministerien zusammengedrängt. Die ganze Regierung hatte nur ein Beratungszimmer und jeder Minister ein Zimmer für sich. Unter den Dokumenten wurde eine Proklamation gefunden, nach der der Zar versprochen hatte, den Serben gegen die Bulgaren drei Korps zu schicken. Dieses Zarentelegramm ist gewiß frei erfunden; denn es ist vom 4. November, also zwei Tage vor dem Fall von Nisch, datiert. Im Zimmer Asmanows residierte früher Basić. In den anderen Zimmern entwirft der bulgarische Generalstab seine Pläne. Von den Wänden schauen melancholisch die Bilder der Karageorgiewicz auf die Arbeit, welche, sie zu stützen, bestimmt ist. Oberst Asmanow äußerte folgendes:

„Nach Beendigung der Mobilisierung hat sich die bulgarische Armee von der Donau bis zu der Clajinko-Hochfläche in einem etwa 200 Kilometer breiten Gebiet entwickelt. Vier bulgarischen Divisionen standen sieben serbische gegenüber, deren Zentrum in der Nähe Pirot's war. Da an diesem Punkt bloß eine bulgarische Division stand, mußte sie in der Defensive verharren, während unsere übrigen Kräfte ihre großangelegten Operationen beginnen konnten. Die erste Frage, die wir zu lösen hatten, war, an welchem Punkt wir das Balkangebirge überschreiten sollten. Die Serben wußten nichts von unseren Konzentrierungen und konnten noch weniger ahnen, daß wir in fürchterlichem Nebel und Regen, der die Wege in ein Morastmeer verwandelte, den Übergang über die schwierigen bekannten Balkanpässe wagen würden. Über das Balkangebirge führen drei Pässe.

Der erste bei Zajecar, wo die Zajecarer Festung den Weg sperrt. Der zweite bei Sojetinikola, ein klägliches Weg, der seit 50 Jahren so vernachlässigt war, daß die Serben gar nicht einmal auf den Gedanken kommen konnten, daß die Bulgaren hier durchbringen wollten. Der dritte Paß ist der Kadibogaß, das heißt Straße der Richter. Er liegt zwischen den ersten beiden und ist unter allen der schlechteste. Da die Serben annehmen mußten, daß wir diese Pässe nicht benützen könnten, konzentrierten sie ihre Hauptmacht vor Pirot, wohin aus Bulgarien ein bequemer Weg führt. Aus demselben Grund warfen sie starke Truppen gegen Branja vor. In Zajecar standen zwei aktive serbische Divisionen und eine Reserve-division, vor Pirot standen drei Divisionen vor den Pässen verstreut. Die serbischen Flügel waren also besonders stark. All dies bewog uns, den Übergang durch die Pässe zu versuchen und die serbische Armee im Zentrum anzugreifen.

Wir kamen mit zwei Divisionen hinüber, wobei bemerkt werden muß, daß unsere Division aus zwei Infanterieregimentern, die der Serben aus vier besteht. Nachdem wir die Pässe überwunden hatten, mußten wir den wichtigen Knotenpunkt Knjazevac besetzen. Wir sandten eine ganze Division gegen Knjazevac, während unsere andere Division gegen Pirot operierte. Die Kämpfe um Knjazevac waren sehr erbittert und um so schwieriger, weil der Timokfluß stark angeschwollen war, wodurch der Nachschub an Munition und Lebensmitteln besonders erschwert war. Wir hatten einige sehr kritische Tage, doch gelang es schließlich, alle Schwierigkeiten zu überwinden. Inzwischen harrete der bulgarischen ersten Armee noch eine andere Aufgabe. Wir mußten unsere Verbündeten bei dem Übergang über die Donau unterstützen, deren rechtes Ufer sehr steil, felsig und, weil ohne Wege, sozusagen unanbar ist. Um den österreichisch-ungarischen und den deutschen Truppen den Donauübergang zu erleichtern, entsandten wir eine Kolonne in Richtung Bregodo, Negotin, Brza Palanka, um dieses Gebiet von den Serben zu säubern. In dieser erfolgreichen Aktion wurde dann die erste Fühlungnahme mit unseren Waffenbrüdern bei Kladovo hergestellt.

Nach dem Fall von Knjazevac konnten die Serben nun Pirot auch nicht lange halten, da ihnen sonst die Gefahr drohte, daß ihr Rückzug nach Nisch abgeschnitten wird. Gleichzeitig drang eine unserer Kolonnen von Brza Palanka südwärts in der Richtung Zajecar vor und erkämpfte nach heftigem Ringen die besetzte Stadt. Nun war das ganze Timoktal in unseren Händen. Der erste Teil unserer Aufgabe war beendet.

Es folgte als zweiter Teil die Besetzung des Moravatales. Vom Timoktal führen zum Moravatal drei Wege: der erste von Knjazevac über Sorljig nach Niš, der andere von Zajecar nach Paracin, der dritte von Knjazevac über Sotobanja nach Ucinac. Anfangs gelangten wir insolge des hartnäckigen Widerstandes des Feindes in dieser Gegend langsam vorwärts. Später zogen wir Verstärkungen heran über die Höhen des Weges nach Sorljig. Zugleich schloß sich uns auch die neunte bulgarische Division an, mit der wir gleichzeitig die Gegend von Sorljig erreichten. Von hier zog sich der Feind ins Gebirge zurück. Die Serben wollten Niš um jeden Preis verteidigen. Südlich Niš stellten die Serben in der Richtung auf Brza Palanka vier Regimenter auf, denen gegenüber wir bloß zwei aufmarschieren lassen konnten. Auch die Terrainverhältnisse waren für die Serben günstig. Um jedoch die zahlenmäßige Überlegenheit der Serben zu paralisieren, richteten wir den Hauptangriff von Norden gegen die Befestigungen von Niš. Drei Tage kämpften wir um den sich südöstlich von Sorljig erstreckenden Gulsjans-Bergkamm, bis wir endlich die serbischen Stellungen in Besitz nehmen konnten. Inzwischen traf aus Zajecar unsere schwere Artillerie ein, mit deren Hilfe wir vom Norden und Nordosten abermals vorwärts gelangten.

An dieser Stelle verteidigte die Timokdivision die Festung Niš. Die Division zog sich vor unserem Vormarsch geordnet in die Stadt zurück, welche sie bald darauf plünderte, um sich für den weiteren Rückzug mit Proviant zu versehen. In den Kämpfen um Niš haben die Disforts kaum teilgenommen. Wir rangen den Feind nieder, setzten uns in den Besitz der Befestigungen und der Stadt mit dem Angriff vom Norden. Die Befestigungen waren noch aus der Türkenzeit stammende und veraltete Werke. Dies ist das, was ich über die bisherigen Operationen der ersten Armee mitteilen kann. Die weiteren Operationen verheißen einen glänzenden Erfolg. Die Fähigkeit der Serben läßt augenscheinlich nach. Die Disziplin ist locker, Meutereien sind häufig. Hieron hat die größte Bedeutung jene, welcher der Oberst Pribicevic zum Opfer fiel. Die Beute ist ungeheuer. Bisher sind 150 Kanonen in Niš allein und 20.000 Gewehre erbeutet.“

\*

Die mit großer Energie von allen Seiten unternommene Offensive hatte in wenigen Wochen das Ergebnis gehabt, daß die ganze serbische Armee zertrümmert und an die Westgrenze abgedrängt worden war. Die Landungstruppen der Entente büßten ihre schwächlichen

Versuche, den Serben zu Hilfe zu kommen, mit schweren Verlusten. Die Rückzugskämpfe der Trümmer der serbischen Armee wurden aber immer noch mit äußerster Fähigkeit und Tapferkeit geführt. Die weiteren Ereignisse erweiterten sich folgendermaßen:

9. November 1915. Österr.-ungar. Bericht: Von den in Serbien kämpfenden k. u. k. Truppen hat eine Gruppe Ivanjica besetzt, eine andere den Feind aus seinen an der Straße Ivanjica—Kraljevo angelegten Höhenstellungen geworfen.

Deutsche Kräfte vertrieben den Gegner aus seinen Verschanzungen südlich von Kraljevo.

Südlich von Trstenik stehen unsere Bataillone im Kampf.

Die im Raum von Kruševac operierenden deutschen Divisionen dringen südwärts vor.

Die Bulgaren haben Leskovac in Besitz genommen.

Deutscher Bericht:

Südlich von Kraljevo und südlich von Kruševac ist der Feind aus seinen Nachhutstellungen geworfen. Unsere Truppen sind im weiteren Vordringen. Die Höhen bei Gjunis auf dem linken Ufer der südlichen Morava sind erstürmt.

Die Beute von Kruševac erhöhte sich auf etwa 50 Geschütze, darunter 10 schwere, die Gefangenzahl auf über 7000.

Die Armee des Generals Bojadjev hat am 7. November abends nordwestlich von Aleksinac sowie westlich und südwestlich von Niš die südliche Morava erreicht und hat im Verein mit anderen vom Süden vorgehenden bulgarischen Heeresteilen Leskovac genommen.

10. November. Österr.-ungar. Bericht:

Österreichisch-ungarische Truppen der Armee des Generals v. Kövess haben südwestlich von Ivanjica die stark besetzte Höhe Dkolistica genommen und auf Eldoviste, dem Südausläufer der Jelica Planina, eine aus mehreren hintereinander liegenden Schützengräben bestehende Stellung gestürmt.

Südwestlich von Kraljevo dringen deutsche Streitkräfte beiderseits des Ibar vor; südwestlich von Kruševac gewonnen sie den Raum von Aleksandrovac.

Die Bulgaren werfen den Feind bei Niš und Aleksinac auf das linke Ufer der südlichen Morava zurück.

Deutscher Bericht:

Die Verfolgung ist überall in rüstigem Fortschreiten.

Die Beute von Kruševac beträgt nach den nunmehrigen Feststellungen 103 fast

durchwegs moderne Geschütze, große Mengen Munition und Kriegsmaterial.

Die Armee des Generals Bojadjew meldet 3660 serbische Gefangene; als Beute von Nisch 100, von Leskovac 12 Geschütze.

#### Bulgarischer Bericht:

Heute hatten wir Erfolge gegen die Engländer und Franzosen im Raum Gradsko—Klepa Planina (zirka 15 Kilometer nordöstlich Prilep), welche einen Vorstoß auf das rechte Bardarusfer versuchten, jedoch zurückgeworfen und verfolgt wurden.

Auf den anderen Fronten ist die Lage unverändert.

Die Verfolgung des Gegners dauert fort.

#### 11. November. Österr.-ungar. Bericht:

Östlich von Trebinje schlugen wir einen starken montenegrinischen Angriff ab. Der Feind erlitt große Verluste.

Die von Uzice südwärts vordringenden österreichisch-ungarischen Truppen hatten gestern den halben Weg nach Nova Varos zurückgelegt.

Nordöstlich von Zvanjica warfen wir den Feind aus mehreren Stellungen auf dem Cemernorücken. Die deutschen Divisionen des Generals v. Kövess drängen die Serben im Gebiet der Stolovi Planina zurück. Östlich davon erkämpften sich k. u. k. Streitkräfte den Aufstieg auf die Krnja Zela und den Vogled. In Trstenik fielen 1000 Serben in unsere Hand, in Arnjacka Banja südwestlich von Trstenik haben die Serben ein Feldspital mit 1000 verwundeten Soldaten und Offizieren und einem Arzt zurückgelassen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz kämpft nordöstlich von Brus und an den Nordfüßen des Jastrebacgebirges.

Bulgarische Streitkräfte überschreiten bei Aleksinac die Morava.

#### Deutscher Bericht:

Die Verfolgung der Serben im Gebirge südlich der westlichen Morava hat gute Fortschritte gemacht. Über 4000 Serben wurden gefangengenommen.

Die Armee des Generals Bojadjew hat die Morava an mehreren Stellen überschritten.

#### 12. November. Österr.-ungar. Bericht:

An der ganzen Front sind die Verfolgungskämpfe im Gang. Im Zbartal haben deutsche Truppen Bogutovac und die beiderseitigen Höhen erstürmt. Die Armee v. Gallwitz nähert sich den Höhenlängen des Jastrebacgebirges; die neuerliche Beute beträgt hier 1400 Mann, 11 Geschütze, 16 Munitionswagen und einen Brückentrain.

Die bulgarische Armee hat an ihrer ganzen Front den Moravaübergang erzwungen.

#### Deutscher Bericht:

Die Verfolgung wurde fortgesetzt. Südlich der Linie Kraljivo—Trstenik ist der erste Gebirgstamm überschritten, im Rasinatal südwestlich von Krushevac drangen unsere Truppen bis Dupci vor. Weiter östlich ist Ribare und das dicht dabei liegende Ribarska Banja erreicht.

Gestern wurden über 1700 Gefangene gemacht und 11 Geschütze erbeutet.

#### Bulgarischer Bericht:

Die Operationen entwickeln sich auf der ganzen Front zu unseren Gunsten. Auf dem rechten Ufer des Bardar führten wir gegen die Franzosen, die auf das nördliche Ufer des Karasu übergegangen waren, einen Gegenangriff aus und trieben sie auf diesen Fluß zurück.

Die Behauptungen des französischen Generalstabsberichtes, daß es den Franzosen gelungen sei, die Linie Pepesti—Kriolat—Gradsko im Verfolg und als Ergebnis der letzten Operationen zu besetzen, ist vollständig erfinden. In Wahrheit haben die Franzosen diese Linie vor dem Eintreffen unserer Truppen gehalten; seither sind alle ihre Bemühungen, gegen Norden vorzurücken, durch unsere Abteilungen, die ihnen blutige Verluste beibracht haben, vereitelt worden.

#### 13. November. Österr.-ungar. Bericht:

Unsere Visegrader Gruppe hat die Vorkstellungen des Gegners im unteren Limgebiet genommen.

Die über Zvanjica vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen haben die Höhen V. Livada und Crvena Gora erkämpft; eine andere Gruppe hat nach Überwindung aller durch Schneefall, Kälte und hohe Gebirge gegebenen Schwierigkeiten im Raum zwischen dem Ibar- und Moravicatal die wichtigen Höhen Smrac Trigonometer 1649 und Kolutica Trigonometer 1512 erstürmt und einige Gegenangriffe abgewiesen.

Die Armee des Generals v. Gallwitz erkämpfte die Paßhöhen im Jastrebacgebirge und machte 1100 Gefangene.

Die bulgarische Armee hat den Moravaübergang fortgesetzt.

#### Deutscher Bericht:

Die Verfolgung im Gebirge schreitet fort. Die Paßhöhen des Jastrebac (Berggruppe südöstlich von Krushevac) sind von unseren Truppen genommen.

Über 1100 Serben fielen gefangen in unsere Hand, 1 Geschütz wurde erbeutet.

#### Bulgarischer Bericht:

Nach dem Fall der Festung Nisch zogen sich die Serben auf das linke Ufer der Morava zurück und zerstörten alle Brücken. Der



Bulgarische Militärpferde werden hinter der Front verladen.

Fluß ist hier breiter als 150 bis 200 Meter und 2 Meter tief.

Gestützt auf befestigte und mit schwerer Artillerie versehene Stellungen, bemühten sich die Serben durch erbitterte, mit bedeutenden Streitkräften ausgeführte Gegenangriffe, unsere Truppen am Flußübergang zu hindern. König Peter wohnte diesen Kämpfen bei.

Im Lauf der letzten Tage brachen bulgarische Truppen den verzweifelten Widerstand der Serben und gelangten endgültig auf das linke Ufer des Flusses.

Heute zogen die Truppen in Prokuplje ein, wo sie 6 Haubitzen und sonstiges Kriegsmaterial erbeuteten und 7000 Gefangene machten. Im Bahnhof von Grejac (zirka 12 Kilometer südlich Aleksinac) erbeuteten wir 150 Waggons.

Das erste überzählige serbische Regiment empörte sich und tötete seinen Kommandanten Oberstleutnant Pribicevic, einen der Hauptanführer der Verschwörung zur Ermordung des Erzherzog-Thronfolgers Franz Ferdinand. Das Regiment zerstreute sich in den umliegenden Ortschaften.

In der Nacht vom 12. zum 13. November versuchten die Franzosen, unsere Abteilungen auf dem rechten Bardarufer anzugreifen. Unsere Truppen unternahmen heftige Gegenangriffe gegen sie und warfen sie auf das rechte Ufer des Karasu (oder Crnar, mündet 20 Kilometer südöstlich Welos in den Bardar) zurück, wobei sie 2 Maschinengewehre mit ihrer Bespannung und 2 Gebirgskanonen

erbeuteten und 56 Gefangene, darunter 3 Offiziere, machten.

14. November 1915. Österr.-ungar. Bericht: Die Armee v. Kövess hat in erfolgreichen Gebirgskämpfen weitere Fortschritte gemacht. Die Bišegrad-Gruppe hat sich nach heftigen Kämpfen dem unteren Limgebiet genähert. Auf der Straße nach Zavor wurde die Höhe Karageorgiev Sanac, im Zbartal der Nordhang des Planinica-rückens erreicht. Im oberen Rasinagebiet hat sich der geworfene Gegner über Brus und Bloca zurückgezogen. Die Armee hat in diesen Kämpfen 13 Offiziere und 1200 Mann gefangen genommen. Die Armee v. Gallwitz drängt den Feind in das Toplicatal zurück. Im Anschluß sind die bulgarischen Streitkräfte überall im Vorgehen.

Deutscher Bericht:

Die Armeen der Generale v. Kövess und v. Gallwitz warfen auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen Kämpfen den Gegner erneut zurück. 13 Offiziere, 1760 Mann wurden gefangen genommen und 2 Geschütze erbeutet.

Die Armee des Generals Bojadjew ist im Anschluß an die deutschen Truppen von der südlichen Morava her im Vordringen.

15. November. Österr.-ungar. Bericht:

Alle Armeen verfolgen. Nur stellenweise hält noch der Feind. Unsere Bišegrad-Gruppe hat die Montenegriner über den Lim zurückgeworfen und Sofolovic sowie die östlichen Anhöhen erreicht. Bei der Armee v. Kövess wurden wieder 850 Gefangene ein-



Deutscher Wachtposten an einer serbischen Brücke.

gebracht und 2 Maschinengewehre erbeutet. Im Toplicatal ist Prokuplje erreicht.

#### Deutscher Bericht:

Die Verfolgung blieb überall im Fluß. Gestern wurden im ganzen über 8500 Gefangene und 12 Geschütze eingebracht, davon durch die bulgarischen Truppen etwa 7000 Mann und 6 Geschütze.

\*

### Der Gebirgskrieg in Serbien.

Je mehr die verbündeten Truppen süd- und westwärts vordrangen, desto schwieriger wurde das Gelände, das an der westlichen Morava bereits gebirgigen Charakter annahm. Hier hofften die Serben offenbar, sich gegen die rasch nachdringenden Verbündeten halten zu können — sie warteten ja immer noch auf die feierlich genug versprochene Hilfe der Entente. Indes, die Landungstruppen in Saloniki waren nicht imstande, die Offensive gegen die Bulgaren zu ergreifen, und Rußland, das in erster Linie die Serben in den Krieg getrieben hatte, rührte, erschöpft durch die furchtbaren Niederlagen in Galizien, Polen und im baltischen Gebiet, keinen Finger zur Rettung. Gelegentliche Schüsse, die von russischen Schiffen auf Varna, den bulgarischen Hafen am Schwarzen Meer, abgegeben wurden, blieben ebenso erfolglos, wie die gelegentliche Beschießung von Dedeagatsch durch die Ententeflotte.

Die Schwierigkeiten, die den vordringenden verbündeten Truppen aus dem Gebirgscharakter des neuen Kriegsschauplatzes erwuchsen, schildert in interessanter Weise

Dr. Adolf Köster, der sie bei der deutschen Südarkmee als Augenzeuge miterlebt hat. Er erzählt unter anderem:

Als der Vormarsch der Verbündeten in Serbien die westliche Morava erreichte, türmte sich vor unseren Truppen das gewaltige serbisch-mazedonische Schollengebirge auf. Vom Rudnik bis zum Golf von Saloniki ziehend, stellt es ein zusammenhängendes, oft zerrissenes und schollenweise in senkrechter Richtung verschobenes und verworfenes Urgesteinmassiv dar, das nur durch einige Beckenlandschaften (Äsküb, Amselfeld, Niš) hie und da unterbrochen wird. In seinen höchsten Gipfeln erreicht es fast 3000 Meter. Bis auf die genannten Becken ist es spärlich bevölkert. Nur in den größeren Flußtälern gibt es schlechte Wege. Militärisch ist das Land eine einzige natürliche Festung.

Aus dem Flußtal der westlichen Morava heraus gab es nur zwei gangbare Wege in diesen Gebirgsstock — das Zbartal von Kraljevo, und das Tal der Rasina von Krushevac aus. Von beiden Tälern wurden denn auch durch Flieger lange Kolonnen abziehender Serben gemeldet. Aber diese Taleinmärsche boten die geringeren Schwierigkeiten. Es stellte sich die Notwendigkeit heraus, links und rechts von den Flußtälern starke Abteilungen auf den Höhen marschieren zu lassen. Diese Verbände — deutsche wie österreichisch-ungarische — haben wohl das Härteste an Strapazen und Höhenkämpfen durchgemacht, was der serbische Feldzug bisher geboten hat. Besonders die östlich des Zbartales aufrückenden

Bataillone hatten in einem über 1000 Meter hohen Gelände bei starkem Frost und teilweise heftigen Schneestürmen Gewaltmärsche zurückzulegen und Kämpfe zu bestehen, die nicht an Ausdehnung, wohl aber an Intensität den großen Leistungen der deutschen West- und Ostfront sich nähern. Rastloses Vorwärts durch tiefe Täler und über verschneite Kuppen war die erste Lösung. Mit geringstem Gepäck (auch an Decken und Zelten) sich begnügend, übernachtete man im Schnee unter freiem Sternenhimmel. Wie das Gepäck, so der Proviant. Wo die halbe Brotration noch zu schwer war, begnügte man sich mit einem Drittel. So marschierte, nein so lief man dem Gegner nach, dessen Gros — im bequemeren Tal marschierend — das schnelle Tempo angab. Und man kann nicht sagen, daß dieser Gegner sich ungeschickt oder gar verzweifelt zurückzog. Aus fast jedem der Seitentäler, durch die von den Höhen reißende Bäche in den Thälern stürzten, sandte er neue Regimenter herauf, die die oben marschierenden deutschen Bataillone überraschend aus vorbereiteten Höhenstellungen angriffen. Diese Regimenter wurden fast alle teils zersprengt, teils gefangen. Aber indem der Gegner sie opferte, sicherte er seinem Gros die Möglichkeit des Rückzuges.

Für diese Gebirgskämpfe zwischen der Morava und Mitrovica hatte die Heeresleitung einen Truppenverband herangezogen, der sich schon auf anderen Kriegsschauplätzen gerade im Höhenkrieg glänzend bewährt hatte. Hauptsächlich aus Bayern, daneben aus Leuten aller anderen deutschen Gauen zusammengesetzt, erregten diese kraftvollen und doch behenden Gestalten überall Freude bei uns und Staunen bei den Serben. Mit Rucksack und Bergstock, einige Pioniere mit Schneeschuhen und Schneereifen, alle in eisenbeschlagenen Hochgebirgsstiefeln, so eilten sie Anfang November durch den Gebirgsstock von Kragujevac. Deutsche Infanterie hatte schon begonnen, sich im Thartal zu entwickeln, als deutsche Bergtruppen eingriffen.

Zunächst kam der Abschied von allem, was nicht unbedingt zum Existenzminimum gehörte. Autos, Pferde, Wagen — alles wurde im Tal gelassen. Tragtierkolonnen wurden ausgerüstet. Alle schwere und mittlere Artillerie wurde für den Nachmarsch ins Thartal befohlen. Wie der Höhentourist für seinen Aufstieg von der letzten Hütte aus, so rüsteten sich die Bataillone für einen Marsch, der acht, aber auch vierzehn Tage dauern konnte.

Der eigentliche Abmarsch der Höhenkolonnen, die das rechte (östliche) Thälbergland vom Feind zu säubern und so den im Tal marschierenden Truppen den Weg einmal zu

öffnen, andererseits gegen Überraschungen von oben zu sichern hatten, geschah aus der Gegend von Kamenica aus (300 Meter hoch, einen starken Tagmarsch südlich von Kraljevo). Von Kamenica aus entwickelte sich am 12. November früh das Gros zwischen den schneebedeckten Gipfeln des Baba und Orlovac (1209 Meter). Seitendetachements fanden die Gipfel vom Feind frei. Während der rechte Flügel über den steilen Debelo Brdo (957 Meter) und das Gebirgsdörfchen Brezna gegen den Kobasice (769 Meter) einschwenkte, bivaktierte das Gros in Grozdac, einer aus acht Häusern bestehenden Siedelung am linken Uferhang des Sotoljabaches. Die Dörfer und einzelnen Häuser, auf die man traf, boten insofern eine Überraschung, als viel Fleisch, Mais, Hafer und Stroh gefunden wurde. Die Bewohner benahmen sich freundlich und hilfreich brachten sie alles heran, was die Truppe wünschte. Vom eigentlichen Feind sah man an diesem Tag noch nichts. Doch stieß man überall auf seine Spuren — Lagerfeuer, zerbrochene Wägelchen, weggeworfene Gewehre und gefüllte Patronentaschen. In einem Haus hatte ein serbischer Soldat — anscheinend ein Offizier — einen guten Zivilanzug im Pappkarton zurückgelassen. Die Pariser Firma und einige französische Zeitungen vom August interessierten die deutschen Soldaten besonders.

Am 13. November wurde der Feind berührt. Unsere Truppe marschierte in zwei Hauptkolonnen, rechts ein Münchener Regiment, links ein Jägerregiment. Durch Aufklärung wurde gegen Mittag festgestellt, daß wir vier feindliche Kolonnen uns gegenüber hatten. Das Gros bewegte sich vor den Jägern her. Die Jäger hatten an diesem Tag zunächst die Rammhöhe des Brezjak zu überklettern, dann die Schlucht des Grozdacabaches zu durchqueren. Von seinem Bett aus steigt die Höhe des Sanac (1274 Meter) ziemlich steil hinan. An diesem Abhang hatten sich die Serben verschanzt und empfingen unsere Jäger mit einem ziemlich heftigen Maschinengewehrfeuer, das aber wenig Schaden tat. Durch wohlüberlegten Seitenangriff wurden sie mit Umfassung bedroht und flohen über den Sanac hinweg — ein Maschinengewehr und 200 Gefangene zurücklassend. Unterdessen hatte der rechte Flügel den Krst (1293 Meter) erklimmt und griff nach teilweiser Gratwanderung den Kavgaliza (1415 Meter) an. Doch war der Widerstand hier schwächer als drüben am Sanac. Gegen Abend waren alle Höhen dieses Abschnittes in unserer Hand. Man war jetzt auf der Linie des altbekannten Talgasthauses Polumir angelangt, von wo ein Weg über die Pušto Polje und das Studenaplateau auf den Kav-

galiza führt. Auf diesem Weg hatten auch, wie die Aussagen der Gefangenen ergaben, die Serben jene vier Kolonnen emporgeworfen, die unseren Jägern entgegenzogen.

Der 14. November verlief ruhig. Die Serben liefen in ziemlicher Auflösung vor unseren Truppen her. Unsere rechte Kolonne rückte über das Eisenbergwerk Rudnjak, unsere linke über das Dörfchen Predoli gegen Gottschanica vor. Hier treffen sich verschiedene Saumpfade von Norden, Süden und Osten. Der wichtigste läuft aus dem Ibartal herauf, entlang dem Bach, der denselben Namen wie das Dorf trägt. Gottschanica liegt in einem Kessel, dessen sanfte Wände mit zahlreichen Häusern und offenen Scheuern besät sind. Die mäßige Höhe von 475 Meter erlaubt den Bau von Mais und Roggen. Alle Hütten waren überfüllt mit Flüchtlingen. Trotzdem gelang es den meisten unserer Leute, für die Nacht einen Unterschlupf zu finden.

Der 15. November brachte ein ernsthaftes Gefecht. Wieder hatten die Serben aus dem Tal herauf, wahrscheinlich aus dem Jasenicatal, das gegenüber Lutschice vom Ibar aufwärts führt, stärkere Abteilungen uns entgegengefandt. Besonders Truppen des 9. serbischen Regiments wurden später festgestellt. Unsere Höhenkolonne marschierte von Gottschanica zunächst südlich, erklimmte gegen Nachmittag die Höhe von Strizica (979 Meter) und hatte eben den 200 Meter niedrigeren Kitagipfel überstiegen, als sie — in der Dämmerung des sinkenden Tages — von der Dedina Stolica her (852 Meter) heftiges Feuer bekam. Diesmal war es unser linker Flügel, der den Feind vor sich hatte. Das nun sich entspinne Gefecht ging fast ganz im Dunkel der Nacht vor sich. Unsere Truppen hatten einen angestrengten Höhenmarsch hinter sich. Auf die Mitwirkung der Artillerie mußte der Nacht wegen ganz verzichtet werden. Ein Sturmangriff aus einer Senke heraus auf eine Höhe von 852 Meter ist schon bei Tag eine starke Leistung. Einen Augenblick schien man zu schwanken, ob der Angriff nicht bis zum Morgen aufgeschoben werden sollte. Aber die Überlegung, daß der Gegner dann sein Hauptziel, unser Tempo zu verlangamen, erreicht hätte, entschied für das Gegenteil. Der Angriff wurde befohlen. Und bald hallten die Bergwände wider von dem Rattern der Maschinen-gewehre, von haarigen Scheltworten, von den kurzen, hellen Explosionen der Handgranaten. Es war ein regelrechtes Nahgefecht. Die Serben bedienten ihre französischen Maschinengewehre gut. Ein, zwei, drei Stunden dauerte es, bis unsere unermüden Leute sich den Berg hinaufgearbeitet hatten. Leuchtkugeln

erhellten phantastisch die fahlen, braunen Hänge, die weißen Schneeflächen. Schritt für Schritt verteidigte der Gegner seine gut gewählte Stellung. Manche der kraftvollen Bayerngestalten sank auf die Seite. Aber sobald sie den Feind vor dem Bajonett hatten, war der Kampf entschieden. Am Mitternacht nahm das Bataillon von der Kuppe Besitz. Das Blut von 200 Landsleuten war geflossen. Wieder lohten die späten Nachtfeuer auf. Still saßen die Männer um das brennende Holz und wärmten sich. Die Verwundeten wurden in die nächsten Hütten getragen. Aber der Weg war frei. Die Reste des Gegners slohen südlich. Was in die Seitentäler des Ibar verschlagen wurde, nahmen unsere Taltruppen gefangen.

\*

Trotz aller Schwierigkeiten drangen die verbündeten Truppen unaufhaltsam vorwärts.

Am 16. November 1915 erzielten die Bulgaren einen wesentlichen Erfolg gegen die Franzosen. Sie berichteten darüber:

Die heutigen Operationen entwickelten sich sehr erfolgreich für uns auf allen Fronten.

Unsere Armee ist überall vorgerückt und hat folgende Erfolge aufzuweisen:

Nach Zurückwerfung der Franzosen auf der Front Gradsko—Nikotin (zirka 17 Kilometer nordöstlich Prilep) südlich Beles über Cerna Reka, wobei französische Soldaten Gewehre und Ausrüstung wegwarfen, wurde nach einem mit Umgehungsmanövern kombinierten tühnen Frontalangriff Soinicka Glava (zirka 12 Kilometer nördlich Prilep) erobert, welches einen strategisch sehr wichtigen Punkt auf dem Weg Beles—Prilep darstellt. Die Eroberung dieses Defilés eröffnet den Weg gegen Prilep und Monastir. Heute nachts haben unsere Vortruppen Prilep besetzt.

Unsere bei Tetovo operierenden Truppen sind gegen Süden vorgerückt, haben die Serben geschlagen und Gostiva genommen. Verfolgung gegen Ricevo (Arcova, zirka 30 Kilometer südlich Gostiva) wurde eingeleitet.

Die an der Front Kacanik—Gilanhöhe—Camenik (unmittelbar nordwestlich Gilan) in allgemeiner Richtung auf Gilan—Pristina operierenden Kolonnen haben nach dreitägigen erbitterten und blutigen Kämpfen die serbische Stellung im Zentrum durchbrochen und Gilan besetzt. Heute stehen unsere Truppen westlich der Stadt Gilan und 15 bis 18 Kilometer von Pristina.

Die Beute beträgt 18 Kanonen, 22 Munitionswagen, 2000 Gewehre und viel Kriegsmaterial sowie 2000 Gefangene.

Die den Serben im Raum Kuršumlja—Leskovac auf den Fersen folgenden Truppen erreichten gestern abends die Linie Urbanaska Planina, Kote 1128 (zirka 22 Kilometer südwestlich Profuplje), Radinovac (zirka 25 Kilometer südwestlich Leskovac), wobei eine serbische Feldbatterie samt Bespannung und viel Schanzzeug erbeutet und 300 Gefangene gemacht wurden.

Bei Aleksandrovac wurden 13 in die Morava geworfene serbische Kanonen gefunden. Der österr.-ungar. Heeresbericht vom gleichen Tag lautete:

Bei Gorazda an der montenegrinischen Grenze Geplänkel. Auf dem serbischen Kriegsschauplatz schreitet die Verfolgung überall vorwärts. Österreichisch-ungarische Truppen gewannen die Gegend von Uvac, die Cigota Planina und die Höhen von Javor. Eine deutsche Kolonne des Generals v. Kövcs nahm, beiderseits der von Kraljevo nach Novibasar führenden Straße vorrückend, Usce in Besitz. Die weiter östlich vordringenden österreichisch-ungarischen Kräfte überschritten bei Babica die Straße Rasta—Kuršumlja und erstürmten die serbischen Verschanzungen auf dem Berg Lucak (östlich von Babica), wobei die Besatzung (3 Offiziere, 110 Mann und 1 Maschinengewehr) in unsere Hand fiel. Deutsche und bulgarische Divisionen nähern sich von Nord und Ost dem Straßenknotenpunkt Kuršumlja.

17. November 1915. Österr.-ungar. Bericht:

Die an der Sandschakgrenze kämpfenden k. u. k. Truppen warfen die letzten

montenegrinischen Nachhutten über den Lim zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Jenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen zäh verteidigten Gebirgsstellungen nördlich von Javor. Die deutschen Truppen des Generals v. Kövcs standen gestern abends einen halben Tagmarſch von Raska entfernt. In Kuršumlja ist es zu Ortskämpfen gekommen.

Der deutsche Bericht verzeichnete 2000 Gefangene.

18. November. Österr.-ungar. Bericht:

Die Verfolgung macht trotz schwerer Anhalten der Witterung gute Fortschritte. Nördlich von Nova Varos nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Uvac. Der Ort Javor ist in Besitz genommen. Südlich von Joanjica schoben wir uns im Raum um die Höhe von Janfov Kamen nahe an die Paßhöhen der Golija Planina heran. Deutsche Truppen sind bis etwa halben Weges Usce—Raska vorgezogen, während österreichisch-ungarische Kräfte, von Ost gegen den Ibar vorgehend, die Kopaonik Planina am Weg nach Karadag überschritten haben. Die Truppen der Armee v. Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kuršumlja südwärts vorgerückt.

Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Radan und den Raum südöstlich davon.

Deutscher Bericht:

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor—



Deutsche, österr.-ungar. und bulgarische Truppen auf einer serbischen Landstraße.



Eine serbische Landstraße unmittelbar nach der Schlacht.

nördlich Raska—Kurschumlja—Radan—Druglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kurschumlja von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Die Bulgaren verzeichneten am 18. November 1200 Gefangene.

\*

Aus den amtlichen österr.-ungar. Berichten geht hervor, daß auch gegen Montenegro die Offensive bereits seit einiger Zeit eingeleitet hatte. Am 19. November 1915 konnte der k. u. k. Generalstab mitteilen:

Die Montenegriner wurden bei Priboj erneuert geschlagen. Unsere Truppen rückten unter dem Jubel der mohammedanischen Bevölkerung im Sandschak ein. Die Vorhuten unserer in Westserbien operierenden Streitkräfte stehen vor Nova Varos und in Sjenica. Eine Kolonne hat den 1931 Meter hohen Zankov Kamen überquert. Die deutschen Divisionen des Generals v. Kövess gewannen die Gegend von Raska; südöstlich von ihnen kämpften am Fuß der Kopaonik Planina österreichisch-ungarische Truppen. Die Vorrückung deutscher und bulgarischer Divisionen gegen das Becken von Pristina macht Fortschritte.

Der deutsche Bericht verzeichnete an diesem Tag die Gefangennahme von rund 5000 Serben.

Im Jahr 1908 hatten die k. u. k. Truppen nach der Annexion von Bosnien und der Herzegowina den Sandschak geräumt, ein Zugeständnis für die Türkei. Nach den beiden Balkankriegen war der Sandschak zwischen Serbien und Montenegro aufgeteilt worden, und die zum großen Teil mohammedanische Bewohnerschaft mußte sich einer drückenden Fremdherrschaft beugen. Es ist begreiflich, daß die Bevölkerung des Sandschaks jubelte, als sie die ihr vertrauten Uniformen wieder sah; auch für sie war die Stunde der Befreiung gekommen.

\*

Am 20. November 1915 berichtete der k. u. k. Generalstab:

Die Armee des Generals der Infanterie v. Kövess hat Nova Varos besetzt und die Linie Sjenica—Dugapoljana—Raska überschritten. Südöstlich von Raska nahm eine k. u. k. Brigade 2000 Serben gefangen. Die deutschen Truppen des General v. Gallwitz kämpften südlich des Prepolacjattels, die Armee des Generals Bojadjew im Gebiet der Goltak Planina. Der Feind wurde somit gestern durch die Waffen der drei verbündeten Heere vom letzten Stück altserbischen Bodens vertrieben.

Der deutsche Bericht verzeichnete an diesem Tag 2800 gefangene Serben.

21. November 1915. Österr.-ungar. Bericht:  
Eine österreichisch-ungarische Kraftgruppe erzwang sich gegenüber den nördlich von Cajnice eingenisfeten Montenegrinern den Übergang über die obere Drina. Novibasar wurde von den deutschen Truppen besetzt. Östlich davon warf im Zbartal eine österreichisch-ungarische Kolonne den Feind zurück. Die Zahl der in diesem Raum gestern eingebrachten Gefangenen übersteigt 2000. An den Eingängen des Amfelsfeldes wird heftig gekämpft.

#### Deutscher Bericht:

Deutsche Truppen der Armee des Generals v. Kövess haben Novibasar besetzt. Die Armee des Generals v. Gallwitz und der rechte Flügel der Armee des Generals Bojadjew kämpfen um den Austritt in das Labtal nördlich von Pristina.

Die Zahl der am 19. November gefangenen Serben erhöht sich auf 3800, gestern wurden über 4400 Mann gefangen genommen.

#### Bulgarischer Bericht:

Die Kämpfe um Pristina dauern fort. Bisher machten wir bei Gilan (32 Kilometer südöstlich Pristina) 7000 Gefangene und erbeuteten 2 Maschinengewehre und 4 Kanonen.

\*

Mit der Einnahme von Novibasar war den Serben einer der wenigen Stützpunkte entzogen, die sie noch besaßen.

Wie alle anderen serbischen Festungen war sie nicht als besonders starker Stützpunkt anzupreisen, wenn sie auch verhältnismäßig gut ausgebaut war. Sie war der südlichste Stützpunkt der besetzten Linie Novibasar—Sjenica—Nova Varos. Diese besetzte Linie sicherte die große Heerstraße, die durch das westserbische Gebirge an der montegrinischen Grenze entlang führt und für den Rückzug des serbischen Heeres eine große Bedeutung hatte. Diese von Nordwesten nach Südosten verlaufende Linie, deren hauptsächlichster Rückhalt eben die Festung Novibasar war, wird von mehreren Straßen geschnitten, die von Osten nach Westen gehen und durch das Gebirge nach Montenegro hineinführen. Als Brückenkopf der Raska hatte Novibasar auch für die große Straße des Zbarflusses erhebliche Bedeutung, da diese Festung, im Rücken des Zbartales gelegen, für die von Norden nach Süden zurückflutenden serbischen Heereshaufen einen Halt bieten konnte. Die ganze besetzte Linie stellte somit einen Schutzwall dar, hinter dem sich das gestückelte Heer sammeln konnte.

Novibasar hatte außer einer alten Zitadelle sieben zum Teil veraltete Forts, die sich

im Kreis hauptsächlich gegen Norden, Osten und Süden um Novibasar herumlegten und die Straßen schützten, von denen die östliche nach Kuršumlja führt. Diese Straße, die von Osten nach Westen geht, da Kuršumlja in gleicher Höhe südlich von Novibasar liegt, schneidet das breite Tal des Zbar rechtwinklig, da der Zbar von Süden nach Norden fließt. Von diesem Fluß führt auch eine andere Straße, die im Tal der Raska sich befindet, nach Novibasar. Die dritte Straße ist die genannte besetzte Linie, und die vierte Straße führt gegen Süden nach Mitrovica. Da der Zbar hier an dieser Stelle von Westen nach Osten bis Mitrovica fließt, so hatte Novibasar durch seine Lage zu den beiden Flußrichtungen des Zbar einen für Rückzug und Vorwärtstürme der in Betracht kommenden Heere ungewöhnlichen Wert. Die Befestigungswerke von Novibasar lagen hauptsächlich, von der Natur stark begünstigt, in den schroffen Felsen des Gebirgslandes.

Die serbische Armee war aber nicht mehr imstande, die Verteidigungsstellung zu besetzen und sich auf den Angriff der nachrückenden verbündeten Truppen entsprechend vorzubereiten. Sie hatte Kuršumlja aufgegeben und gab jetzt auch Novibasar ohne wesentlichen Kampf preis.

\*

#### 22. November. Österr.-ungar. Bericht:

Die im Gebiet von Cajnice kämpfenden I. u. I. Truppen warfen die Montenegriner aus ihren Stellungen am Nordhang des Golesberges. Auch östlich von Gorazda sind Gefechte im Gange. Eine österreichisch-ungarische Gruppe aus Nova Varos nähert sich Prijepolje.

In Novibasar erbeutete die Armee des Generals v. Kövess 50 Mörser, 8 Feldgeschütze, 4 Millionen Gewehrpatronen und viel Kriegsggerät. Der noch östlich der Stadt verbliebene Feind wurde von deutschen Truppen vertrieben, in deren Hand er 300 Gefangene zurückließ.

Die im Zbartal vordringende österreichisch-ungarische Kolonne erklimmte gestern tagsüber 20 Kilometer nördlich von Mitrovica drei hintereinander liegende serbische Stellungen. In der Dunkelheit bemächtigte sie sich durch Überfall noch einer vierten, wobei 200 Gefangene eingebracht und 6 Geschütze, 4 Maschinengewehre, eine Munitionskolonnen und zahlreiche Pferde erbeutet wurden.

Die Armee des Generals v. Gallwitz nahm in erfolgreichen Kämpfen südlich des Prepolacsattel 1800 Serben gefangen.

Östlich und südöstlich von Pristina gewinnt der Angriff der ersten bulgarischen

Armee trotz äheften serbischen Widerstandes stetig an Raum.

#### Deutscher Bericht:

Bei Socanica (im Ibartal) wurden serbische Nachhutten zurückgeworfen. Der Austritt in das Labtal ist beiderseits von Podujevo erzwungen. Gestern wurden über 2600 Gefangene gemacht, 6 Geschütze, 4 Maschinen-gewehre und zahlreiches Kriegsgerät erbeutet.

Im Arsenal von Novibasar fielen 50 große Mörser und 8 Geschütze älterer Fertigung in unsere Hand.

#### Bulgarischer Bericht:

In der K o s s o v o e b e n e d a u e r n d i e K ä m p f e f o r t. Wir erbeuteten 6 Schnellfeuerhaubitzen, 2 Schnellfeuerfeldkanonen, eine Menge Munition sowie Kriegsmaterial und machten eine große Zahl Gefangene.

#### 23. November 1915. Österr.-ungar. Bericht:

Die an der oberen Drina kämpfenden k. u. k. Truppen greifen die montenegrinischen Stellungen auf dem Kozarajattel und nordöstlich davon an. Eine österreichisch-ungarische Kolonne ist in Prijepolje eingerückt.

Die K ä m p f e a m A m s e l f e l d (Kossovoebene) nehmen einen günstigen Fortgang. Unsere im Ibartal vordringenden Streitkräfte stehen sechs Kilometer nördlich von Mitrovica, deutsche Truppen einen halben Tagmarsch nördlich von Pristina im Kampf. Die Bulgaren dringen über die Zegobac Planina vor.

#### Deutscher Bericht:

Nördlich von Mitrovica sowie nördlich und nordöstlich von Pristina wurde der Feind in Nachhutkämpfen geworfen. Über 1500 Gefangene, 6 Geschütze wurden eingebracht.

Auch die südöstlich von Pristina kämpfenden bulgarischen Kräfte drangen erfolgreich vorwärts. Es wird von dort die Gefangennahme von 8000 Serben und eine Beute von 22 Maschinengewehren und 44 Geschützen gemeldet.

#### Bulgarischer Bericht:

Seit zehn Tagen waren um Pristina hartnäckige Kämpfe im Gang. Nachdem unsere Armee heute die Serben endgültig im Norden, Osten und Süden umzingelt hatte, machte der Feind die äußersten Anstrengungen, sich am Platz zu behaupten; da er aber unserem Vordringen nicht Widerstand zu leisten vermochte, wurde er aus seinen letzten Stellungen geworfen und zum Rückzug nach Westen gezwungen.

Um halb 3 Uhr nachmittags zog eines unserer Kavallerieregimenter als erstes in die Stadt ein, gefolgt von unseren Truppen der Nordfront und Abteilungen der anschließenden

deutschen Kolonne. Die Zahl der Gefangenen und die gemachte Beute sind noch nicht festgestellt.

Die Schlacht am historischen Amselfeld, das schon so viele Kämpfe gesehen hatte, war mit der Einnahme von Pristina durch bulgarische und deutsche Truppen beendet und damit die serbische Armee endgültig geschlagen. Fast gleichzeitig mit Pristina fiel auch Mitrovica.

Am 24. November teilte der österr.-ungar. Generalstab mit:

An der oberen Drina verlief der Tag ruhig. Bei Priboj haben sich unsere Truppen den Übergang auf das Südufer des Lim erkämpft. Südwärts von Novibasar dringen k. u. k. Streitkräfte gegen die montenegrinische Grenze vor. Die durch das Ibartal vorgehenden österreichisch-ungarischen Truppen warfen unter heftigen Kämpfen den Feind aus seinen Stellungen nordöstlich von Mitrovica und rückten in diese Stadt ein. Sie nahmen 700 Mann, unter ihnen 4 Offiziere, gefangen. Auch Pristina ist den Serben entrisen worden. Eine deutsche Kolonne drang von Norden her ein, eine bulgarische folgte von Osten.

Der deutsche Bericht besagte:

Mitrovica ist von österreichisch-ungarischen, Pristina von deutschen Truppen genommen. Die Serben sind westlich von Pristina über die Sitnica zurückgeworfen.

Mitrovica liegt am Nordende des berühmten Amselfeldes. Die Stadt, die schon zur Zeit, als der Sandschak türkisch war, ein wichtiger strategischer Punkt war, zählt gegen 4000 Einwohner. Sie ist die Endstation der von Usküb heraufführenden Sackbahn. Mitrovica wird in dem berühmten Artikel 25 des Berliner Vertrages genannt, welcher die Okkupation Bosniens und der Herzegowina an Österreich überträgt. Es heißt dort: „Da die österreichisch-ungarische Regierung nicht wünscht, die Verwaltung des Sandschaks von Novibasar, welcher sich zwischen Serbien und Montenegro in südöstlicher Richtung bis über Mitrovica hinaus erstreckt, auf sich zu nehmen, wird die ottomanische Verwaltung dort weiter in Wirksamkeit verbleiben. Nichtsdestoweniger behält sich Österreich-Ungarn, um die Aufrechterhaltung des neuen politischen Zustandes, ebenso wie die Freiheit und Sicherheit der Kommunikationswege zu sichern, das Recht vor, im ganzen Umfang dieses Teiles des ehemaligen Vilajets von Bosnien Garnisonen zu halten und militärische sowie Handelsstraßen zu besetzen.“ Im Jahr 1908 kündigte der österreichisch-ungarische Minister des Äußern, Graf Aehrenthal, an, daß die Monarchie mit der



**Einzug von Gritowka.**

Nach einer Originalzeichnung von G. Welfenbühl.

türkischen Regierung über den Bau einer Bahn durch den Sandschat ein Übereinkommen getroffen habe. Diese Bahn sollte von Uvac, dem Endpunkt der bosnischen Ostbahn, bis Mitrovica führen und damit Bosnien mit Mazedonien auf dem Schienenweg verbinden. Das Projekt kam nicht zur Ausführung, da noch im selben Jahr Österreich-Ungarn gleichzeitig mit der Annexion Bosniens und der Herzegowina seine ihm aus dem Artikel 25 des Berliner Vertrages zustehenden Rechte im Sandschat Novibasar aufgab.

Pristina, das weiter südlich im Amsefeld gelegen ist, hat gleichfalls als Kreuzungspunkt mehrerer Straßen Bedeutung. Mit der Niederlage bei Pristina und Mitrovica war Serbiens Schicksal erfüllt, das Strafgericht, das die verbrecherischen Umtriebe heraufbeschworen hatten, vollzogen. Nach dieser Niederlage verwandelte sich der serbische Rückzug teilweise in wilde Flucht.

\*

### Die bulgarischen Erfolge von der Einnahme von Niisch bis zum Fall von Pristina.

Einer zusammenfassenden Darstellung der bulgarischen Operationen in der Zeit vom 5. bis zum 23. November 1915, die der bulgarische Generalstab nach dem Fall Pristinas veröffentlichte, entnehmen wir folgendes:

Nach dem Fall Niisch<sup>1)</sup> zogen die Serben ihre Hauptstreitkräfte am linken Ufer der bulgarischen Morava nordwestlich der Stadt Leskovac zusammen, während unsere vom Osten vorrückende Armee das rechte Ufer der bulgarischen Morava auf der Front Leskovac—Niisch—Paracin erreicht hatte. Starke Regengüsse hatten die Flüsse beträchtlich angeschwellt. Die mit schwerer Artillerie versehenen Serben hatten feste Stellungen am linken Flußufer bezogen, das stark befestigt war. Mit Rücksicht auf den schlechten Zustand der Straße war unser Kriegsbrückenmaterial noch nicht zur Stelle. Die Serben erfaßten wohl die Vorteile der Lage, in der sie sich augenblicklich befanden, und beschloßen, daraus Nutzen zu ziehen. Sie ließen starke Nachhuten an den übrigen Fronten zurück und warfen sich mit den Hauptkräften, bestehend aus der Schumadia-, der Drina-, der Timof- und der Moravadivision sowie aus ihrer Kavalleriedivision, die durch die unüberwindlichen Schwierigkeiten, die der Übergang über die bulgarische Morava bot, gedeckt waren, auf unsere Abteilungen in der Absicht, unsere Front zu durchbrechen, um sich gegen die Linie Leskovac—Branja einen Weg zu bahnen, die rechte Flanke und den Rücken unserer Truppen zu bedrohen, die auf der

Front Domurovici—(wahrscheinlich Domoroce)—Gilan—Kacanik operierten, und sie unter Mithilfe der serbischen Streitkräfte, die ihnen gegenüberstanden, zum Rückzug zu zwingen. Auf diese Weise wäre die Straße nach Skoplje und Kumanova den Serben offen gestanden und sie konnten unseren gegen die Franzosen auf der Front Krivolaf—Gradsko—Prilep kämpfenden Truppen in den Rücken fallen.

Die Gefahr wurde rechtzeitig erkannt. Wir ergriffen die notwendigen Gegenmaßnahmen. Unsere Truppen leisteten entschiedenen Widerstand gegen den Vorstoß und wiesen alle heftigen Angriffe zurück. Wir unternahmen sodann einen Gegenangriff und warfen den Feind im Verein mit den Streitkräften des Zentrums der ersten Armee zurück, der es unterdessen gelungen war, auf das andere Ufer des Flusses überzusetzen. Als die Serben das Mißlingen ihres Planes bemerkten, versuchten sie, dessen Ziele auf einem anderen Weg zu erreichen. Sie ließen wieder die Nachhut zurück, um den Vormarsch unserer Truppen aufzuhalten, schickten ihre Hauptstreitkräfte über die ehemalige serbisch-türkische Grenze gegen die Linie Pristina—Gilan—Domurevci (wahrscheinlich Domoroce) und zogen auch alle ihre verfügbaren Streitkräfte von den anderen Fronten heran. Sie vermochten so augenblicklich die Offensive unserer Truppen aufzuhalten, welche währenddessen sich Gilans bemächtigt und die Linie Zegovce—Zebince erreichen konnten. Der Moravadivision gelang es sogar, indem sie den Berg Goljak überschritt, unseren nördlich von Gilan operierenden Truppen fast in den Rücken zu fallen. Diese Kühnheit kam der fünftsten Division teuer zu stehen. Sie wurde umzingelt und der größte Teil ihrer Truppen mußte die Waffen strecken.

Die Serben zogen sodann große Streitkräfte um Ferijovic zusammen und entbanden sie gegen Gilan, um unsere Truppen einzuschließen und sich den Weg nach Kumanova zu eröffnen. Dieser Plan scheiterte wie die anderen an der großen Tapferkeit unserer Truppen, welche, rechtzeitig verstärkt, die Offensive ergriffen und den Widerstand der serbischen Hauptstreitkräfte brachen, die sie zwangen, sich aus der Kofjovoebene gegen Albanien zurückziehen. Die Serben erlitten beträchtliche Verluste und ließen in unseren Händen eine große Anzahl Gefangener und Trophäen.

Die an den anderen Fronten operierenden serbischen Nachhuten vermochten sich dank dem schwierigen, unübersteigbaren Gelände noch lange in nacheinander bezogenen Stellungen zu halten. Der Verlauf der Operationen nach den einzelnen Tagen war folgender:

10. November 1915. Unsere südliche Division des linken Flügels der ersten Armee, welche längs der bulgarischen Morava operiert, überschreitet diesen Fluß westlich der Stadt Leskovac. Gleichzeitig kämpfen das Zentrum und der rechte Flügel derselben Armee um den Übergang über diesen Fluß in den Gegenden von Niš und Aleksinac.

11. November. Die Serben unternehmen mit vier Infanterieregimentern und einer Kavalleriedivision einen Gegenangriff gegen die unseren linken Flügel bildende bulgarische Division westlich Leskovac. Unser längs der bulgarischen Morava operierendes Zentrum kämpft um den Flußübergang. Unser rechter Flügel überseht mit seiner Vorhut auf das linke Ufer der Morava in der Umgebung von Aleksinac.

12. November. Die Hauptmacht der serbischen Armee setzt den erbitterten Gegenangriff gegen die Division unseres linken Flügels westlich Leskovac fort, aber diese Division behauptet nach Erhalt von Verstärkungen ihre Stellungen. Das Zentrum unserer längs der Morava operierenden Armee beginnt mit seiner Vorhut den Fluß zu übersehen, indem es den heftigen Widerstand des Gegners bricht. Bei Aleksinac hat bereits der rechte Flügel unserer ersten Armee die Morava überschritten.

Die Serben setzen ihre Gegenangriffe in der Richtung von Leskovac fort. Das Zentrum und der rechte Flügel unserer ersten Armee stehen bereits auf dem linken Ufer der bulgarischen Morava und rücken auf Prokuplje

vor. Unsere Vorhut dringen in diese Linie ein. Eine neue Brigade wird vom Norden her gegen die letzten serbischen Truppen in der Richtung auf Leskovac dirigiert.

14. November. Soeben hat eine Division unseren linken Flügel verstärkt, die auch durch jene Truppen, welche die bulgarische Morava nördlich von Leskovac überschritten haben, unterstützt wird. Auf diese Weise brechen unsere Truppen den Elan der Serben und werfen sie gegen Westen in der Richtung Boinik—Lebane—Vina zurück. Der rechte Flügel erreicht die Linie Publizza—Magas—Bujanovo westlich von Boinik. Westlich von Bujanovo gegen Pristina vorrückend, nehmen unsere Truppen die Stadt Gilan und erreichen in weiterer Fortsetzung der Offensive die Linie Zebince—Zegovce.

16. November. Unsere Truppen erreichen, den Feind in der Richtung auf Leskovac und Pristina verfolgend, die Linie Ravniste—Gaitan—Bucumet—Kadinovac—Schilovo—Scharce—Burci—Klaici—Druglica. Die Serben legen sich einen Operationsplan zurecht, demzufolge sie für ihre Verteidigung sich auf die alte, stark befestigte türkisch-serbische Grenze stützend, den Hauptkern ihrer Truppen gegenüber dem rechten Flügel unserer Truppen gruppieren, die von Gilan auf Pristina vorrücken, und dirigieren ihre auf der Linie des Leskovicaflusses stehenden Streitkräfte gegen die Ortschaft Demuoci (wahrscheinlich Dronovce) in der Absicht, unsere Front einzudrücken und

sich so einen Weg nach Rojanovci (wahrscheinlich Bujanovce) zu bahnen. Es entspinnen sich hartnäckige Kämpfe auf dem Südufer des Leskovicaflusses und auf der Linie Demorovce—Bozevce—Zebince.

17. November. Unsere Truppen gelangen, die Serben gegen Nordosten in der Richtung von Pristina verfolgend, an die Linie Bassiljevac—alte türkisch-serbische Grenze bis zum Berg Goljak. Die Vorrückungsbewegung der Serben am Leskovicafluß dauert fort, ohne jedoch einen Erfolg zu



Typisch montenegrinisches Bauernhaus.

erzielen, da unsere Truppen den Feind überall zurückwerfen. Die Serben beginnen auch von Ferisovic her auf Kacanik zu drücken.

18. November. Die Serben setzen längs der früheren türkisch-serbischen Grenze der Offensive unserer von Nordosten her vorrückenden Truppen verzweifelt Widerstand entgegen. Ihr Vorstoß am Leskovicafluß wird bei der Ortschaft Domorocce aufgehalten, wohin Verstärkungen über Rajanovce und den Goljatberg dirigiert worden sind. Die serbische Offensive auf Kacanik ist ebenfalls zusammengebrochen. Bulgarische Truppenabteilungen sind von Gilan über die Straße von Ferisovic gegen die Flanke der serbischen Truppen angegangen. Auf unserer ganzen Front setzen die Serben zu verzweifelt Gegenangriffen an, so an der alten türkisch-serbischen Grenze, im Raum der Straße Kurschumlja—Pristina, am Goljatberg und an der Linie Gilan—Kacanik, indem sie die große Entfernung unseres äußersten rechten Flügels, der bei der Straße von Kurschumlja steht, und des äußersten linken Flügels unserer Verbündeten, der sich zu dieser Zeit in der Gegend von Rubari südlich von Kurschumlja befindet, ausnützen.

Sie werden aber zurückgeschlagen, wobei sie große Verluste erleiden. Ein serbischer Vorstoß gegen die Ortschaft Domorocce wird endgültig gebrochen. Die serbische Moravadi-division wird fast vollständig umzingelt und läßt etwa 7000 Gefangene in unseren Händen. Eine Kolonne wird von Gilan über die Zegova Planina in die Gegend nördlich von Ferisovic abgesendet, um den Vormarsch der Serben von der letztgenannten Stadt gegen Süden zu hemmen.

20. November. Die Serben setzen sich in der Ausdehnung unserer ganzen Front längs der alten türkisch-serbischen Grenze und in der Richtung Gilan—Kacanik verzweifelt zur Wehr. Es kommt überall zum Bajonettkampf, der mit äußerster Erbitterung geführt wird.



Am Lagerfeuer rastende montenegrinische Soldaten.

Der Kampf wird auch nach Einbruch der Nacht fortgesetzt. Am südlichen Ufer des Leskovicaflusses werden die Serben vollständig geschlagen. Unsere Truppen verfolgen sie und erreichen im Lauf der Verfolgung die Linie Verinojca—Klobutar.

21. November. Die Serben werden von der ehemaligen serbisch-türkischen Grenze in den Bereich der Straße Kurschumlja—Pristina—Goljatberg zurückgeworfen. Unsere Truppen verfolgen sie gegen Pristina. Die Verfolgung dauert auch am südlichen Ufer des Leskovicaflusses an, wo wir die Linie Carevce—Bostina—Dragovce erreichen. Gleichzeitig gelang es einer Kolonne des Nachbarflügels unserer Truppen, die Serben zurückzuwerfen und ihre Front mit jener des rechten Flügels unserer Armee auszugleichen. Die Serben verstärken beträchtlich ihre Truppen gegen Ferisovic und üben mit der Kraft der Verzweiflung einen Druck in der Richtung der Straße Ferisovic—Gilan aus, aber alle ihre Versuche, vorzurücken, werden von uns aufgehalten.

22. November. Unsere Truppen verfolgen in der ganzen Ausdehnung der Front von der Straße Kurschumlja—Pristina bis zur Straße nach Gilan. Ihr Vorstoß wird sehr energisch.

23. November. Die Verfolgung der Feinde gegen Pristina dauert fort. Unsere Kavallerie dringt zuerst in die Stadt, gefolgt von einem Teil der Truppen unseres rechten Flügels sowie von einem Teil der Truppen des linken

Flügels der anschließenden deutschen Kolonne, wobei die bulgarische und die deutsche Infanterie gleichzeitig ihren Einzug halten. Unsere von Gilan gegen die Zegova Planina entsandten Verstärkungen schlugen die von Ferizovic andrängenden Serben, welche sodann ihren Rückzug auf Prizrend beginnen, von den Anrigen verfolgt.

24. und 25. November. Wir verfolgen den Feind auf der ganzen Front. So gelang es unseren Truppen nach ununterbrochenen Kämpfen, die nicht weniger als zwei Wochen währten und die sich unter den schwierigsten Verhältnissen abspielten, den Hauptwiderstand der serbischen Armee, die mit Erbitterung unter dem Kommando des Königs Peter sowie des Thronfolgers kämpfte, zu brechen. Die verzweifeltsten Anstrengungen der Serben scheiterten an dem unwiderstehlichen Angestüm unserer siegreichen Armeen, welche im Vorrückden den Widerstand der Serben überwältigten und sie nach Albanien zurückwarfen, wo sie weiter die Trümmer der serbischen Armee verfolgen.

Die ganze Operation, welche vom 10. bis zum 21. November währte, stellt eine Riesenschlacht dar, in welcher wir 25.000 Gefangene und 42 Kanonen einbrachten.

\*

Soweit der bulgarische Bericht. Man sieht, wie verzweifelt sich die Serben zur Wehr setzten, ohne doch die endgültige Niederlage aufhalten zu können.

Die nächsten Tage brachten Verfolgungskämpfe an der ganzen serbischen Front. Am 25. November 1915 meldete der österr.-ungar. Generalstab:

Die Montenegriner wurden auch östlich von Zoca zurückgeworfen. Südöstlich von Sjenica überschritten wir die montenegrinische Grenze. Bei der gestern mitgeteilten Einnahme von Mitrovica haben die k. u. k. Truppen 10.000 Serben gefangengenommen und 6 Mörser, 12 Feldgeschütze, zahlreiche Fuhrwerke, Munition aller Art, 7 Lokomotiven, 130 Wagons und viel anderes Kriegsgeschütz erbeutet.

Eine österreichisch-ungarische Kolonne gewann, über Mitrovica hinausrückend, die Gegend von Mitcitra. Südlich davon sind deutsche und bulgarische Kräfte im Begriff, die Sitnica zu überschreiten.

In den Kämpfen um Pristina sind 6800 Gefangene eingebracht und 6 serbische Geschütze erbeutet worden.

Deutscher Bericht:

Bei Mitrovica wurden von den Truppen der Armee Kövess etwa 10.000 Serben gefangengenommen, 19 Geschütze erbeutet. In den Kämpfen um Pristina und an der

Sitnica fielen 7400 Gefangene und 6 Geschütze in unsere Hand. Die Beute an Kriegsgerät und Vorräten ist erheblich.

26. November. Österr.-ungar. Bericht:

Die an der oberen Drina kämpfenden k. u. k. Truppen drängten den Feind über den Goles und den Kozarajattel zurück und nahmen Cajnice. Auch auf der Gilsjeva Planina südwestlich von Sjenica wurden die Montenegriner von unseren Bataillonen geworfen. Südlich von Novibasar ersteigen unsere Kolonnen die Mokra Planina.

Südwestlich von Mitrovica vertrieben wir eine serbische Nachhut. Das Amjelsfeld ist völlig in Besitz der Verbündeten.

Bulgarischer Bericht:

Die Verfolgung der Serben seitens unserer und der verbündeten Truppen in der Richtung Prizrend—Zpet dauert fort.

Wir haben 3500 Mann gefangen, 8 Kanonen, 5 Munitionswagen und viel Material erbeutet.

Auf der Bahnlinie Ferizovic—Pristina erbeuteten wir 3 Lokomotiven und 100 Wagons.

27. November. Österr.-ungar. Bericht:

Im Raum von Cajnice und im Sandschat Novibasar ist die Lage unverändert.

Auf der Suha Planina westlich von Mitrovica warfen unsere Truppen die Serben gegen die montenegrinische Grenze zurück.

Die Zahl der Gefangenen erhöht sich stündlich. In Mitrovica wurden seit der Einnahme der Stadt 11.000 serbische Soldaten und 3500 wehrpflichtige Zivilisten eingebracht. Bei Pristina wurden neuerlich 800 Mann gefangengenommen. Auch weit hinter den Armeefronten werden viele Verwundete aufgegriffen.

Deutscher Bericht:

Österreichisch-ungarische Truppen haben das Gelände südwestlich von Mitrovica bis zum Klinaabschnitt vom Feind gesäubert. Die Zahl der bei und in Mitrovica gemachten Gefangenen erhöht sich um 1700.

Westlich von Pristina sind die Höhen auf dem linken Sitnicaufer von deutschen Truppen besetzt. Weitere 800 Gefangene fielen in unsere Hand.

Südlich der Drenica haben bulgarische Truppen die allgemeine Linie Goles—Stimlja—Zegerce—Ljubotin überschritten.

Am 28. November 1915 galten die Operationen gegen die serbische Armee in Serbien selbst als abgeschlossen. Trümmer dieser Armee waren auf der Flucht in das montenegrinische und albanische Bergland, König und Regierung hatten sich nach Skutari in

Sicherheit gebracht, das von den Montenegroinern besetzt worden war. Die Gesandten Rußlands, Frankreichs, Englands und Italiens waren knapp noch nach Monastir an die griechische Grenze entkommen.

Der österr.-ungar. Generalstab meldete am 28. November:

Die an der Nordgrenze von Montenegro kämpfenden k. u. k. Truppen haben gestern den Feind über den Metalkafattel zurückgeworfen. Auch das Grenzgebiet von Celebic wurde gesäubert. Eine von Mitrovica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne gewann an der nach Ipek führenden Straße die montenegrinische Grenze. Es wurden in diesem Raum abermals 1300 gefangene Serben eingebracht. Die Bulgaren besetzten den Gole-Brdo südwestlich von Pristina und die Höhen westlich von Terjovic.

Die deutsche Heeresleitung veröffentlichte am gleichen Tag folgenden kurzen Rückblick auf den Balkanfeldzug:

Die Verfolgung wird fortgesetzt. Südwestlich von Mitrovica wurde Rudnik besetzt. Über 2700 Gefangene fielen in die Hand der verbündeten Truppen, zahlreiches Kriegsggerät wurde erbeutet.

Mit der Flucht der karglichen Reste des serbischen Heeres in die albanischen Gebirge sind die großen Operationen gegen dasselbe abgeschlossen. Ihr nächster Zweck, die Öffnung freier Verbindung mit Bulgarien und dem türkischen Reich, ist erreicht. Die Bewegungen der unter der Oberleitung des Generalfeldmarshalls v. Mackensen stehenden Heeresteile wurden begonnen von der österreichisch-ungarischen Armee des Generals v. Kövess, die durch deutsche Truppen verstärkt war, gegen die Drina und Save und von der Armee des Generals v. Gallwitz gegen die Donau bei Semendria und Kam-Bazias am 6. Oktober, von der bulgarischen Armee des Generals Bojadjev gegen die Linie Negotin—Piroc am 14. Oktober. An diesem Tag setzten auch die Operationen der zweiten bulgarischen Armee unter General Todorow in Richtung auf Skoplje—Beles ein. Seitdem haben die verbündeten Truppen nicht nur das gewaltige Unternehmen eines Donauüberganges angesichts des Feindes, das überdies durch das unzeitige Auftreten des gefährdeten Kossowasturmes behindert wurde, schnell und glatt durchgeführt und die feindlichen Grenzstellungen Belgrad, bei dessen Einnahme sich neben dem brandenburgischen Reservekorps das österreichisch-ungarische achte Armeekorps besonders auszeichnete, Zajecar, Knjazevac, Piroc, die in die

Hände unserer tapferen bulgarischen Verbündeten fielen, bald überwunden, sondern auch den durch das Gelände unterstützten zähen Widerstand des kriegsgewohnten und sich brav schlagenden Gegners völlig gebrochen. Weder unergründliche Wege, noch unwegsame, tiefverschneite Gebirge, weder Mangel an Nachschub noch an Unterkunft haben ihr Vordringen irgendwie zu hemmen vermocht. Mehr als hunderttausend Mann, das heißt, fast die Hälfte der ganzen serbischen Wehrmacht, sind gefangen, ihre Verluste im Kampfe und durch Verlassen der Fajnen nicht zu schätzen. Geschütze, darunter schwere, und vorläufig unübersehbares Kriegsmaterial aller Art wurden erbeutet.

Die deutschen Verluste dürfen recht mäßig genannt werden, so bedauerlich sie an sich auch sind. Unter Krankheiten hat die Truppe überhaupt nicht zu leiden gehabt.

Der bulgarische Generalstab meldete am 28. November:

An der serbischen Front verfolgen wir den Gegner energisch, trotz der schwierigen klimatischen Verhältnisse.

Bei der Vorrückung gegen Prizrend machten wir von den Trümmern der Donau-, Drina- und Schumadiadivision 3000 Gefangene und erbeuteten 8 Kanonen. Bei ihrem Rückzug gegen Montenegro vernichteten die Serben alle noch vorhandenen Feld- und schweren Geschütze.

Die Reste der serbischen Armee gehen bloß mit Gebirgskanonen zurück. Unsere Vorrückung gegen Prizrend dauert fort.

An der süd-mazedonischen Front besetzten unsere Truppen am 26. November die letzte serbische Stellung an der Crnarjeka an der Straße Prilep—Monastir. Bei Mince (11 Kilometer südwestlich Prilep) zogen sich die Serben gegen Monastir zurück.

Infolge energischer Verfolgung seitens unserer Truppen konnten die Serben die Brücke über die Crnarjeka nicht zerstören. An der erwähnten Straße haben die Franzosen bei ihrem Rückzug auf das rechte Crnaufer die Bahnbrücke beim Vardar, die Brücke bei Bozari (9 Kilometer westlich Kanadar) und die Brücke beim Defilé über Balastica (auf der Karte nicht auffindbar) verbrannt und zerstört.

\*

### Ein Rückblick.

Nach dem Abschluß der Operationen veröffentlichte das deutsche Große Hauptquartier folgende Darstellung des serbischen Feldzuges nach der Einnahme von Belgrad:



Bulgarische Kavalleriepatrouille bei einem Erkundungsritt.

In siegreich fortschreitender Offensive zog das deutsch-österreichische Heer zwischen Lufzovica und Mlava in das Innere Serbiens, als die bulgarische Armee in heftigem Kampf an den Ufern des Timok rang. Zu jener Zeit hatte man wohl im serbischen Hauptquartier den schwerwiegenden Entschluß gefaßt, auf eine Gegenoffensive zu verzichten, die, selbst wenn sie glückte, nur einen Teilerfolg mit sich bringen konnte, dafür aber die Gefahr in sich barg, von allen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten zu werden. Unter möglichster Schonung der eigenen Kräfte wollte man nur notgedrungen und Schritt für Schritt den heimi-schen Boden aufgeben und dem Feind nach Möglichkeit Abbruch tun. Das Land und seine Bewohner sollten dabei helfend zur Seite stehen. Die verbündete Entente würde im Lauf der Zeit sicherlich nicht ausbleiben; mit ihr vereint mußte es dann glücken, des fremden Eindringlings Herr zu werden.

Beim Oberkommando des Feldmarschalls v. Mackensen, dem außer den deutsch-österreichischen Armeen eine bulgarische unterstand, war man sich bewußt, daß es in diesem Feldzug hauptsächlich auf Schnelligkeit ankam. Jeder einzelne Truppentkörper mußte davon überzeugt sein, daß nur ein rücksichtsloses Vordringen in der einmal angelegten Richtung den sicheren Erfolg mit sich bringen würde. Der Serbe durfte, von verschiedenen Seiten angefaßt, nicht zur Besinnung kommen. Als tapferer Kämpfer war er wohl ebenbürtig einzuschätzen, in der Schnelligkeit des Handelns

waren ihm die Heere der Verbündeten überlegen. So sollte das Heer des ersten Peter niedergerungen werden von einer Macht, bei der ein jeder, vom Feldmarschall herab bis zum Musketier, von felsenfester Siegeszuversicht durchdrungen war.

Man war beim Oberkommando der Auffassung, der Gegner werde, nachdem er durch den Save-Donauübergang völlig überrascht worden war, weiter rückwärts, zwischen Lazarevac—Petrovac, den ersten größeren Widerstand auf der ganzen Linie leisten. Die Gestaltung des Geländes und das Auftreten stärkerer Kräfte auf ganzer Front — es standen allmählich über 100.000 Mann Serben gegen deutsch-österreichisch-ungarische Truppen im Kampf — berechtigten zu dieser Vermutung. Dann mußte es auch im Interesse der Serben liegen, die langsam sich vorwärts bewegende Walze des Feindes zum Stehen zu bringen, um die Hauptquelle jeglichen Nachschubes an Kriegsmaterial aller Art, die Stadt Kragujevac, zu schützen. Konnte auch kein dauernder Schutz gewährt werden, mußte man doch Zeit gewinnen, die dort aufgespeicherten Schätze weiter rückwärts zu verlegen. Schon der Besuch der Flieger, die mit Vorliebe ihre Bombengröße auf die Arsenal- und Magazine von Kragujevac sandten, brachte empfindlichen Schaden mit sich; die Stadt aber dem Feind zu überlassen, in der die einzigen Waffen- und Munitionsfabriken sich befanden, das war für einen Staat, dessen Zufuhr an Kriegsmaterial nur noch über Montenegro und



Lager eines bulgarischen Artillerieregimentes im Barabartal.

Albanien erfolgen konnte, ein unersehlicher Verlust.

Ein Widerstand beiderseits der Morava und weiter westlich bis an die Lubatschovka erschien um so aussichtsreicher, als er zunächst nur frontal getroffen werden konnte. Noch trennte die Bulgaren die 1000 und mehr Meter übersteigende Gebirgsgruppe, und vor einer unmittelbaren schnellen Überflügelung schützte den Feind das unwegsame Gelände entlang der Mlava. Dort arbeiteten sich jene Truppen, die schon in den Kämpfen um die Anatemahöhe Vorbeere erworben hatten, nur langsam vorwärts. Schon schien es, wie wenn der Serbe die Schwäche des deutschen Heeres auf seinem linken Flügel erkannt hätte und mit einer Offensive größeren Stils aus südöstlicher Richtung drohe. Mit überwältigender Kraft warf er Bataillon auf Bataillon gegen den Heeresflügel. In heißem Ringen galt es hier, der Überlegenheit standzuhalten und den stellenweise schon eingedrungenen Feind wieder aus den notdürftig geschaffenen Stellungen hinauszuerwerfen. Ein heißer Kampf tobte mehrere Tage. Aber die Führung ließ sich hiedurch in den einmal gefassten Entschlüssen nicht irre machen. Trotz der Gefahr vom Osten her, strebten die Truppen beiderseits der Morava, fest vertrauend auf den Mut und die Standhaftigkeit ihrer im Kampf stehenden Kameraden und beseelt von dem Willen zum Sieg, ihrem Ziel zu. Und durch dieses Vorwärtsschreiten in der einmal angelegten Richtung brachen sie den feindlichen Stoß, der dazu

angeseht war, starke Kräfte auf sich zu ziehen und dadurch die gesamte Offensive zum Stehen zu bringen. Nunmehr war auch frontal kein Aufhalten mehr. Die Stellungen, die man anfangs zu halten hoffte, konnten einem Feind, dessen Stärke man vorher nie geahnt hatte, kein Halt bieten. An einen Ausbau war aber jetzt nicht mehr zu denken. Dicht auf den Fersen folgten die Verbündeten. Der Weg nach Kraqujevac war offen.

Je mehr unsere Truppen in das Herz Serbiens drangen, um so ungangbarer wurden die Wege, um so größer die Entbehrungen. Konnte man im Tal der Morava noch von mangelhaften Straßen im europäischen Sinn sprechen, weiter östlich und westlich fehlte jeder Begriff für die Wege, die der Truppe zum Vormarsch zugemutet werden mußten. Auf lehmige, zum Teil tief eingeschnittene Pfade, die jedes Unterbaues entbehrten, war man mit seinem ganzen Troß angewiesen. Strecken, deren Zurückerlegen in der Ebene wenige Stunden erforderte, mußten in tagelangem mühevollen Marsch durchdrungen werden. An regelmäßigen Nachschub war nicht mehr zu denken. Was nach vorne gefahrt werden konnte, war Munition. Eisen ging vor Verpflegung. Zum Teil mit zehn Pferden bespannt, unter Beihilfe ganzer Kompagnien wurden die Geschütze einzeln in Stellung gebracht. Manches brave Tier, das noch vor kurzem die Straßen des Westens oder Ostens geschmückt hatte, sank hier in Lehm und Schlamm erschöpft zusammen. Pferdefutter gab es von rückwärts schon lange nicht

mehr; man konnte froh sein, den Menschen das Nötige zuführen zu können. Hin und wieder sorgte das Land für die Ernährung der Truppe. Obwohl die serbische Regierung den Abtransport des reichlichen Viehbestandes in das Innere des Landes organisiert hatte, gab es doch Gegenden, in denen noch mancher Viehfürer in die Feldzüge wandern konnte, zum Teil trieb der starke Schnee, der auf den Bergen fiel, das Vieh unserer Feldgrauen in die Arme. Ohne zu murren, gaben auch die Einwohner ihr Letztes dem Sieger, um ihn selbst dann flehentlich zu bitten, sie vor Hunger zu bewahren. Die vermutete Heimtücke des serbischen Volkes war zur Mythe geworden, wohl hatten vereinzelte Einwohner versucht, einen Hinterhalt zu bereiten; sie haben ihr Verbrechen gebüßt. Im allgemeinen ertrugen die Zurückgebliebenen das über sie verhängte Schicksal mit Würde.

Am 1. November, 4 Uhr 30 Minuten vormittags, wurde durch einen Parlamentär einem Zuge der 7. Kompagnie eines deutschen Reserve-Infanterieregimentes beim Petrovovska-Wirtshaus die Stadt Kragujevac feierlich übergeben. Die Gemeindevertretung hatte sich am 27. Oktober einstimmig aus eigenem Antrieb entschlossen, die Tore der Stadt ohne Widerstand den verbündeten Truppen zu öffnen, vertrauend auf die Menschenliebe der Sieger und um das Leben vieler Tausende von Kindern, Frauen und Greisen vor den Kriegsgreueln zu retten. Hin und wieder kam es zu kurzen Zusammenstößen mit zurückgebliebenen Komitatshis, sonst verhielt sich die Stadt ruhig, durch die noch im Lauf desselben Morgens die Masse der Infanterie gegen die die Stadt überragenden, vom Feind noch besetzten Höhen vorging. Auch hier zog der Serbe, ohne erheblichen Widerstand zu leisten, ab. Dagegen bedurfte es äußerst heftiger Kämpfe, um den Feind aus seinen gut ausgebauten Stellungen auf den Höhen von Bagdan zu werfen.

Mit dem Vorrücken der Verbündeten beiderseits Kragujevac war auch ein längeres Halten für die Serben am Timot unmöglich geworden. Die gut ausgebauten Befestigungen von Anjazevac und Zajecar, vor denen sich der reizende Fluß hinzog, hatten den tapferen Bulgaren an dieser Stelle den Eintritt in serbisches Gebiet verwehrt. Jetzt im Rücken bedroht, mußten die Serben dem immer wieder anstürmenden feindlichen Nachbar das Feld räumen. In der dem Sohn der Berge eigenen Gewandtheit strebten sie durch das unwirtliche Hochland ihren Kameraden zu, die sich dem westlichen Moravatal näherten. Noch war die Macht des Feindes nicht gebrochen, noch war

von Auflösung nichts zu merken. Wohl brachte jeder Tag aller Orten Gefangene, die vor Hunger erschöpft die eigene Sache für verloren erklärten; das Gros der serbischen Armee aber war noch in der Hand ihrer Führer, mit ihm konnte ein Durchbruch vielleicht über Kristina, Skoplje, gedeckt durch die schützende Wand an der östlichen Morava, Aussicht auf Erfolg haben. Mußte dann eine Armee, die immerhin noch über 100.000 Mann und den größten Teil ihrer Geschütze verfügte, den Kampf aufgeben, wo einstweilen nur schwache bulgarische Kräfte den Weg zum Bundesgenossen verlegen konnten? Um so mehr kam es für die drei verbündeten Armeen, die sich jetzt bei Paracin die Hand gereicht hatten, darauf an, im rückwärtslosen Fortschreiten zu bleiben.

Durch den Anschluß der Bulgaren an den linken Flügel der Deutschen war auch der unmittelbare Einfluß des Feldmarschalls über die ihm unterstellten Heereskörper sichergestellt. Während früher zur Armee des Generals Bojadjew der durch Witterungseinfluß oft behinderte Funke die Anweisungen übermittelte, oder unsere kühnen Flieger im Kampf mit den unberechenbaren Windströmungen jener Gebirgstäler für den Nachrichtenaustausch Sorge trugen, war der Verkehr jetzt von Truppe zu Truppe möglich. Schulter an Schulter in einer zusammenhängenden Linie von der Grenze Montenegros bis zum Timot, schoben die drei Armeen den Feind vor sich nach Süden her. Der König der Schwarzen Berge schien sich nicht auf Abenteuer einlassen zu wollen.

Ab der westlichen Morava kam es zu erbitterten Kämpfen. Die nördlich und südlich das breite Flußtal krönenden Höhen können von heldenmütigen Opfern reden, die Deutsche und Österreicher in treuer Waffenbrüderschaft gebracht haben. Unvergessen bleibt jener siegreiche Kampf eines Bataillons gegen eine zwölffache Überlegenheit an dem Weg Kragujevac—Kraljevo. 4 Geschütze, 1300 Gewehre und der Abzug der Serben waren der wohlverdiente Lohn. Eng verknüpft sind die Orte Cacac und der Übergang bei Trstenik mit den tapfer geführten österreichisch-ungarischen Waffen. Die Geschichte der einzelnen Truppenteile wird später einmal Zeugnis von dem ablegen, was hier an Mut und Heldentum vollbracht worden ist.

Wo der Serbe angegriffen wurde, wehrte er sich verzweifelt. Bisher war es der sehr guten serbischen Führung fast immer gelungen, durch die Nachhutkämpfe Zeit zu gewinnen, um die Masse des Heeres in Sicherheit zu bringen. Jetzt wurden aber die Nachhuten überrannt, und der Angriff ging weiter gegen die Hauptkraft des Gegners. Die Verwirrung und Auf-

lösung der serbischen Armee steigerte sich mehr und mehr. Namentlich an den Bahnhöfen und Brücken von Kraljevo und Krushevac ging diese Auflösung fast bis zur Panik. Immer wieder versuchten Eisenbahnzüge mit Material aller Art den Bahnhof Kraljevo zu verlassen, um nach Osten durchzukommen. Das Sperrfeuer deutscher Geschütze hinderte aber bald jeden Verkehr auf der Straße, so daß alles in die Hände der Verbündeten fiel. Die Zahl der Gefangenen steigerte sich von Stunde zu Stunde, ebenso die Zahl der genommenen Geschütze. Der Anfang vom Ende der serbischen Armee war gekommen.

An ein Operieren, an ein Vorschieben der Truppenkörper war nunmehr für die serbische Führung nicht mehr zu denken, der Feind schrieb die Rückzugsrichtung vor. In die Kopaonik, den unwirtlichsten Teil Serbiens, flutete das feindliche Heer in südlicher und südwestlicher Richtung zurück. Es galt zu retten, was zu retten war. Schon machte sich der seitliche Druck der von der östlichen Morava unaufhaltsam nachdrängenden Bulgaren verhängnisvoll bemerkbar. Eine Katastrophe drohte. Da stürzten sich westlich Leskovac vier serbische Divisionen unter persönlicher Führung ihres Königs auf den verhassten Verfolger und schüttelten ihn wieder für eine Weile ab. Am 13. November meldeten Flieger den Abmarsch einer zehn Kilometer langen Infanteriekolonnie auf Kuschumlja. Der Feind hatte sich der Umfassung entzogen.

Den Serben jetzt noch mit der ganzen bisherigen Kraft zu folgen erübrigte sich, da mit einem ernstlichen Widerstand größerer Massen nicht mehr zu rechnen war. Abgesehen davon stieß das Nachführen von Munition und Verpflegung bei dem schnellen Folgen und den trostlosen Witterungsverhältnissen auf derartige Schwierigkeiten, daß die vierfache Anzahl von Nachschubmitteln nicht genügte, das Nötigste heranzuschaffen. Was bisher zum Transport für ein Korps genügt hatte, es reichte kaum noch für eine Brigade aus. Kolonnen konnten nur selten noch verkehren; man war zumeist auf Tragtiere angewiesen. Trotzdem durfte nicht locker gelassen werden. Brandenburger, Bayern, Thüringer und Preußen waren es, die gemeinsam mit ihren Bundesbrüdern den letzten Teil Altserbiens kämpfend durchmachten, den selbst die Reste des feindlichen Heeres nicht billig hergaben. Manah harter Gegenstoß mußte hier ausgefochten werden, manch erstem Ansturm folgte ein zweiter, ein dritter, um eine Höhe, einen Abschnitt sein eigen nennen zu können. Die Zeichen der Auflösung mehrten sich. Täglich wurden neue Gefangene eingebracht, in Zivilkleidern ging man

massenweise zum Sieger über, Hunderte von feindlichen Verwundeten, notdürftig versorgt, wurden in sorgsame Pflege genommen; deutsche und österreichische Gefangene wurden von ihren Brüdern befreit.

Als in der zweiten Hälfte des November der letzte serbische Soldat die Grenze seines Mutterlandes überschritt und ihm somit der heimische Boden entzogen war, da brach seine letzte Kraft zusammen. Von den Bewohnern Neuserbiens, die nur gezwungen das Joch ihres einstigen Besiegers trugen, war kaum etwas Gutes zu erwarten. Den Feind dicht auf den Fersen, den Eingeborenen im Hinterhalt, Entbehrungen aller Art im Gefolge, so zogen die Trümmer des Serbenheeres über jenes Amselfeld, das schon einmal zum Verhängnis geworden war. Bei Pristina und Mitrovica ward die Macht der Serben gebrochen, der Mord von Sarajevo blutig gerächt.

Das einstige Königreich, weit über hundertfünfundzwanzigtausend Gefangene und mehr als fünfhundert Geschütze sind der Siegespreis.

\*

### An der montenegrinischen Grenze.

Ein Teil des geschlagenen Heeres suchte sich nach Montenegro zu retten, ein anderer, der größere, in das albanische Gebirge. Die serbische Bevölkerung hatte sich zum Teil, veranlaßt durch die Lügenmeldungen von der Grausamkeit der Verbündeten, verleiten lassen, gleichfalls nach Westen zu flüchten, und fiel einem grauenhaften Elend in den von allen Lebensmitteln entblößten, ohnehin armen Landstrichen anheim. Tausende und aber Tausende sind verhungert, erfroren, an Erschöpfung zugrunde gegangen; eine Katastrophe war über das serbische Volk hereingebrochen, noch tausendfach verstärkt durch Verhetzung und Unverständnis, wie sie seit Jahrhunderten kein Volk mehr betroffen hatte. Man konnte sich in die Zeiten der Völkerwanderung versetzt denken. Doch darüber noch später Näheres.

Die österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen, die im Sandtschak operierten und aus dem nordwestlichen Serbien vorgestoßen waren, standen gegen Ende November an der montenegrinischen Ostgrenze. Den Zug durch Serbien und den Sandtschak schildert Eugen Lennhoff nach einer Fahrt an die montenegrinische Grenze äußerst interessant aus Jakuba:

Nachdem wir auf langer Reise die serbischen Gebirgswälle überquert hatten, gelangte ich durch das obere Pimtal zu den die montenegrinische Grenze fläumenden österreichisch-ungarischen Truppen der Armeekorps. In Belgrad traten wir die Fahrt an, die sich nach Erreichung des Moravatales recht schwierig anließ,

trotzdem uns der Armeekommandant General Kövess, der mich in seinem Hauptquartier empfing, durch Einrichtung eines Relaisdienstes den Weg zur Front nach Möglichkeit erleichterte.

Belgrad erreichten wir über die neue Kriegsbrücke, die in einer Länge von dreieinhalb Kilometer die Save überspannt. Vom Bahnhof Semlin führt sie im Winkel unmittelbar in den Hafen der serbischen Hauptstadt, in ihrer wichtigen Konstruktion ein Meisterwerk der Pionierkunst darstellend. Noch immer mutet Belgrad so ausgestorben an wie in den ersten Tagen nach der Einnahme. Nur ganz langsam erwacht die Stadt aus ihrer Grabesruhe. Wohl sind 15.000 Geflüchtete von ihrem hoffnungslosen Weg zurückgekehrt, aber nur wenige von ihnen kommen aus ihren Häusern heraus. Monoton und verlassen liegt die Terzija noch immer da. Vermochte schon das drohende Stampfen der Kolonnen, die in den Oktobertagen durch Belgrad nach Süden zogen, diese Palaststraße nicht aus ihrem traurigen Schlummer zu erwecken, so jetzt noch viel weniger das Bimmeln der wieder in Betrieb ge-

unterbrochene Züge Kriegsmaterial ausladender Mannschaften. Gewaltige Stapel der tausend Dinge des Krieges wachsen zur Höhe. Zahllose Hände türmen Kistenlager von Wintersachen und Ausrüstungen für den Gebirgskrieg auf: Wolldecken, Fellmäntel, Wäsche, Muffe, Traglättel, Kochtitten, Backtörbe. Und ebensoviele Hände hauen sie wieder ab. Und an die Kette von den Schiffen zu den Lagern reißt sich eine größere noch: zum Bahnhof und den Zügen über Stalac und Kragevac.

Neben dem Kai wird an Baracken gezimmert. Russische Gefangene sind hier beschäftigt, deren braungrüne Uniformen eigenartig mit dem Gemäuer der Festung harmonieren, lauter große, starke Leute, die wohlgenährt aussehen und guter Laune sind. Mit uns hat ein deutscher Pionier das Schiff verlassen, der irgendwo im Krieg ein Asschen gefunden hat und dieses wie einen kleinen Kompagniehund mitführt. Eben werden die Russen abgelöst und in zwei langen Reihen nehmen sie zur Menagefassung Aufstellung. Aber wie der Deutsche mit seinem zierlichen Begleiter vorbeie-



Leben und Treiben der verbündeten Soldaten in Serbien.

setzten elektrischen Straßenbahn, deren rot-gelbe und weiß-blaue Wagen von feldgrauen Schaffnern geführt unablässig am Konat vorüberlaufen.

Schreiend bunte Ansichtsarten und übel aussehende Kuchen anbietende Buden, ganz wenige Geschäftsleute, ab und zu ein paar Bauern: das ist noch immer das ganze Leben von Belgrad. Das Grand Hotel, das einzige Lokal, in dem man nachmittags eine Tasse dünnen Kaffee trinken kann, ist ungeheizt und strömt Eisestfälle aus. Wenn die Dunkelheit hereinbricht, wird inmitten des großen Raumes auf einen Aufbau aus Tisch und Stuhl eine Karbidlampe gestellt, die natürlich nur auf einige wenige Quadratmeter Helligkeit zu werfen vermag. Und in dem schmalen Lichtkreis sitzen fröstelnd und die Kragen hochgeschlagen dicht aneinander gedrängt aus der Front zurückgekehrte Offiziere. Alle über Zeitungen gebeugt, die ersten, die ihnen seit langen Wochen wieder etwas von der Welt erzählen, die außerhalb ihres umgrenzten Kampfabchnittes liegt. Und trotz dieser starken Leblosigkeit des inneren hat das äußere Belgrad in den Okkupationswochen überrascht durch die bunte Fülle seines Hafens. Am langen Kai Schlepper neben Schlepper. Über schwankende Stege un-

schreitet, scheint die Morgensuppe vergessen. Ein Lächeln huscht die ganzen langen Reihen hinunter; ein Lächeln, das immer vernüchter wird und schließlich wollen sich 500 lange Kerle schier ausschütten vor Lachen.

Gleich darauf der größtmögliche Kontrast. Im weiten Rund des Festungshofes warten 4000 serbische Gefangene auf den Abtransport, Soldaten und Zivilisten im wehrfähigen Alter, die meisten von ihnen Elendsgestalten, abgehebt, zu Tod erschöpft, über zerfetzten Uniformen und Lumpen grellbunte Decken. Aus zerrissenen Opanten schauen blutende Zehen. In aller Gesicht ist etwas unäglich Stumpfes, Müdes. Nichts mehr vom verbißenen Trost und ingrimmigen Haß, der im letzten Jahr aus dem Antlitz so vieler serbischer Gefangener sprach. Wenn man die Leute, die trübsteig herumhoden, anspricht, dann geben sie mit schwer, verstörter Stimme Antwort. Alle klagen sie daselbe: „Wir können nicht mehr! Unsere Kräfte sind am Ende. Vier Jahre lang führen wir jetzt Krieg, vier Jahre!“ Und in die Worte der Verzweiflung mischt sich bei den meisten von ihnen eine Anlage: „Die Karageorgievic sind schuld an unserem Verderben. Sie allein haben uns auf dem Gewissen.“ Kein Wort

gegen die Minister und die Heerführer, nur immer wieder dieses: „Die Karageorgievic tragen die Schuld.“ Und bittere Worte haben wir auch gegen die Entente. „Bis ganz zuletzt haben wir gehofft, der Arm unserer Verbündeten werde uns retten. Aber nicht nur mit ihren Soldaten haben sie uns im Stich gelassen, nicht einmal Jodel Draht haben sie uns geschickt, daß unsere armen braven Mannschaften ihre Verteidigungsgräben hätten besetzen können.“

Ein Militärzug, dessen Personenwagen den belgischen Löwen zur Schau tragen, brachte uns nach Kragujevac. Die Stadt liegt in Schnee versunken. Viele Flotten sitzen auf den Tafeln, die den Straßen die Namen großer Deutscher geben. Auf der Kaiser-Wilhelm-Straße spielt sich das Hauptleben des großen Etappenortes ab. Staffel nach Staffel ist auf dem Weg nach Kraljevo: dampfende Fahrkutschen, Arbeiterkolonnen, Viehherden treibende Landsturmmänner in langen weißen Pelzen.

C a c a f. Eine schwierige Fahrt, da jedes der unzähligen Löcher, in die das schwere Automobil hineintanzte, die Fässer in lebensgefährliche Schwantungen versetzte. Der Weg ist voll von den Dösjengespannen gegen Kragujevac ziehender Flüchtlinge, die der Appell des Oberbefehlshabers zurückerfing. Es dunkelte bereits, als wir durch Gorni Milanovac fuhren. Eine kleine, laubere, ausgestorbene Stadt ist das, unscheinbar, aber dennoch höchst wichtig in der Geschichte des serbischen Vormarsches. Hier begann ureigentlich die Tragödie des nun heimatlos gewordenen Heeres. Bis Gorni Milanovac lebte in den Truppen noch Hoffnung. Als sie von hier weiter nach Süden zurückgingen, wußte ein jeder, daß nun jeder Gedanke an eine Schicksalswende dahin sei. An das Rudniker Erzgebirge klammerte sich die Hoffnung der Geschlagenen. Sie kommen nicht herüber, wußten die Streifpatrouillen zu melden. Und der Glaube daran, daß die Unbilden der Witterung, die die Kommunikationschwierigkeiten nördlich der



Von bulgarischen Truppen erbeutete Geschütze und Munitionswagen hinter der Front im Barbartal.

Neben dem Bahnhof steht das Arsenal. Ein deutscher Major waltet dort bereits als Direktor seines Amtes. Genaue Untersuchungen haben ergeben, daß die von den Serben vor ihrem Abzug versuchte Unbrauchbarmachung der Maschinen zur Waffen- und Munitionsherstellung sehr wenig Erfolg hatte. Von den anfänglich fehlenden Maschinenteilen wurden viele, die bei Kragujevac vergraben worden waren, zutage gefördert. Soweit Beschädigungen an Maschinen deutschen und österreichischen Ursprunges vorgenommen wurden, sind diese ebenfalls mit Leichtigkeit auszubessern.

Feierlicher Gesang, der aus der griechisch-orientalischen Kirche auf die Straße drang, führte uns in das Gotteshaus, ein Erlebnis von letzter Eindrudstiefe, protestantischer Sonntagsgottesdienst. Die Kirche ist mit ihren serbischen Fahnen und fremd anmutenden Emblemen gefüllt, mit Schwertern und Schwestern und deutschen Soldaten. In ihrer Mitte ragt die hohe Gestalt des Generalfeldmarschalls v. Wadenstein, der gerade in der Stadt weilte. Vorne vor der bunten Tronoffaß steht der selbgraue Prediger.

Nachmittags geht es im Benzin-Lastauto auf der vereisten Straße über Gorni Milanovac hin auf

Linie Gorni Milanovac—Bozega wirklich fast unüberwindlich machten, einen Weitermarsch der Verbündeten verunmöglichten würden, gab Tausenden neuen Kampfesmut. Aber sie hatten nicht mit dem eisernen Willen gerechnet, der auch dieses schwerste Stück der serbischen Offensive siegreich bezwang. Noch heute sind trotz angepanntester Arbeit Hunderte dieser furchtbaren Wege nicht durchweg in tadellosem Stand. Als die Regimenter der Verbündeten sie passierten, waren sie eine einzige tiefe Schlammflut. Vielfach brachen die Straßen völlig ein. Mit trüber Brühre angefüllte Einsenkungen entstanden, in denen Wagen einfach verschwand. Tag für Tag ging unendlicher Regen nieder. Bis zum Bauch steckten Mannschaften und Pferde im Kot. Zahllose brave Tiere blieben am Weg. Aber dennoch gelang der Übergang. Erst gaben die Trains ihren Fuhrpart an die Artillerie ab, um die Geschütze oft vierzighüpfend vorwärtszubringen. Dann arbeiteten sie sich selber hinter den Kampstruppen her. Da die wenigen Straßen überfüllt waren, wurden Lastautomobile über Feldwege dirigiert. Arbeiterbataillone brachten sie an Seilwinden zur Höhe. Wohl wurden an manchen Tagen nur wenige Kilometer zurück-

gelegt, aber der allgemeine Vormarsch erlitt keine nennenswerte Störung.

Ca ca t, das wir nachts erreichten, überrascht durch seine gefälligen weißen Bauten. Wie in Krajujevac wurden auch hier die Straßen neu benannt, und zwar nach bedeutenden Männern der Monarchie. Die Stadt, die eine Zeitlang das Zentrum fast aller Flüchtlinge von Norden und Osten war, ist sehr bedürftig. Da auch sehr viele Geschäfte geöffnet sind, spürt man wenig von den Einwirkungen des Krieges. Allerdings befinden sich unter den Flüchtlingen viele Bedürftige, die vom Stationskommando durch Milchsabgabe unterstützt werden. Am Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Joseph fand überdies eine Armenpeisung statt.

Von Cacat aus standen uns Landesführer zur Verfügung. Als Kaiseroute in den Sandschak wählten wir den Weg über Novo Baros. Der Raum westlich Cacat kann, trotzdem er noch tief in Serbien liegt, bereits als zum montenegrinischen Kampfbereich gehörig betrachtet werden. Als nämlich der Krieg mit den Bulgaren begonnen hatte, zogen die Serben vom Westabschnitt ihrer Front einen großen Teil ihrer Kräfte ab und erstetzten diese durch herbeigeeilte montenegrinische Verbände, denen in der Hauptsache die Verteidigung der Straßen Pozeja—Zvanjica—Sjenica und Uzice—Novo Baros zufiel. Mit Ausnahme der ersten hartnäckigen Kämpfe zeigte aber diese montenegrinische Waffenhilfe auf altertümlichem Boden nicht gerade einen hervorragenden Charakter. Interessant ist auch die auf durchaus authentischen Nachrichten beruhende Information, daß Montenegro sich weigerte, abgehen von einzelnen Abteilungen, größere serbische Verbände über die Grenze zu lassen. Begründet wurde das mit Verpflegungsschwierigkeiten, die auch die Lage der montenegrinischen Armee ungünstig beeinflussen würden. Auch der Übertritt von Zivilflüchtlingen wurde meist nicht gebuldet. Ganze Scharen von ihnen wurden zurückgeschickt.

Da die Brücken im Moravacatal gesprengt waren, mußten wir in der Hauptsache zu Fuß den Höhenweg über Pozeja einschlagen. In Pozeja querten wir die Vormarschlinien der braven ungarischen und kroatischen Etappenlandsturmabteilungen der Brigaden Streith und Schieß, die sich beim Vordringen gegen Zvanjica so tapfer schlugen, daß ihnen der Ehrentitel „Landsturm-Infanterieabteilung“ verliehen wurde. Die alten Leute, die ursprünglich gar nicht für den eigentlichen Frontdienst in Betracht gekommen waren, griffen hier den starken Gegner unter ungünstigen Verhältnissen mit wahren Heldenmut an. Schon im Moravacatal mußten sie sich unglücklich mühsam vorwärts kämpfen. Moravica und Strapes hatten überhöhmungen. Mehr als einen Meter hoch stand das Wasser auf dem Weg gegen den Jecac, der erstiegen werden mußte. Wagen stürzten um oder schwammen weg und es blieb nichts anderes übrig, als die Fuhren an Bäume zu binden und abzuweilen. Dann wurde der Feind, der die Klisurajslucht und die sie beherrschende Gradinahöhe zäh verteidigte, angegangen und nach hartnäckigen, zweitägigen Kämpfen geworfen. Auf montenegrinisch-serbischer Seite besetzte der Pope von Pijlsje den Kampf. In dem auf hohen, steil zur Schlucht abfließenden Felsen thronenden Gradinakirchlein führte er bis vor kurzem die Existenz eines Wunderheiligen, der aus der Ausnützung der Sage, das Kirchlein sei einst durch die Luft gekommen und auf dem Felsen festgewachsen, und überdies aus dem Unterhalt eines Eintehrhauses ein recht behagliches Dasein fristete.

Nach Erkämpfung der den Kurort Kiselanoda säumenden Höhen gingen die Brigaden Schieß und Streith beiderseits der Grabovica vor. Ersterer hatte zur Hauptaufgabe die Erzwingung der Dolista, was auch gelang, nachdem der Brigadier Schieß seine Truppen persönlich zum Sturm anführte. Der Brigade

Streith fiel die Erstürmung des 1517 Meter hohen Mucanj zu. Den Angriffstag leitete ein furchtbarer Regen ein, der das Fortkommen auf dem lehmigen Plateau fast unmöglich machte. Fast senkrecht stieg schließlich eine 200 Meter hohe, jähe Wand vor den Truppen empor. Kein Pfad zur Höhe, nur schmale Felslamine und Risse, an denen der Fuß kaum Halt fand. Oben lagen mit Gebirgsgehäusen und Maschinenbewehrten die Montenegriner. Eine Grenzüngertompanie versuchte emporzuklimmen. Sie mußte zurück. Nur eine Möglichkeit gab es, um den Berg zu nehmen: Umgebung. Sie wurde befohlen und während eine Gruppe frontal festhaltend angelegt wurde, schickte sich eine andere an, durch eine Aktion gegen die Höfen Crna Stene und Gumejevac den Feind aus dem Felslabrynth zu werfen, das nur auf schmalem Weg von Süden zu ersteigen war. Es war ein äußerst beschwerliches Beginnen. Jeder Tritt auf dem Geröll brachte Steine ins Rollen, die die Nachfolger in die Tiefe zu reißen drohten.

Nachmittags sank die Temperatur derart, daß es zu schneien begann. So steil und ungangbar durch den sich ballenden Schnee war der Rücken, daß die Tragtiere niederstürzten. Sie mußten von ihren Lasten befreit und gezogen werden, während Mannschaften die Kochkisten weitertrugen. Auch die festhaltende Gruppe war in keiner beneidenswerten Lage. In dem Felsgestein war ein Eingraben einfach undenkbar und jeder Versuch der Leute, Steine zur Deckung herbeizuholen, war für die Montenegriner das Signal zu wütendem Maschinengewehrfeuer. Im Morgengrauen hatten sich die Landstürmer bis zu 900 Schritt an die Crna Stene heran gearbeitet. Gleichzeitig war es gelungen, eine Gebirgsbatterie auf die benachbarte Ostica zu bringen, von der aus der Mucanj unter Feuer genommen werden konnte. Auf einem von der Infanterie hergerichteten Karrenweg, der teilweise bis zu 40 Grad Steigung aufwies, wurden die Geschütze mit leeren Proben zehnpfünnig hinaufgeschleift. Auf leichten, zweirädrigen Karren folgte die Munition. Nach kräftiger Feuernorbereitung wurde dann die Crna Stene bei 50 Zentimeter hohem Schnee gestürmt und der Rückzug der Montenegriner erzwungen.

An felsigen, mit unbefohlenen Figuren bemalten Solbatenkesseln und einem hoch oben am Berg gelegenen Frießhof vorbei führt die Straße nach Uzice. Tief eingebettet ist der Ort gelegen, eine nette, reine Stadt, deren verschwenderische elektrische Beleuchtung wenig zu der Leere der Straße mit ihren schwarzen und weißen Fahnen passen will, den schwarzen, die einen Todesfall, den weißen, die Ergebung künden.

In engen Serpentinien windet sich aus dem Kessel von Uzice der Weg in den Sandschak. Über unzählige Gebirgswälle folgten wir hier der Gruppe des Generalmajors Keinoehl, dessen Landsturmtuppen zum Teil über Novo Baros gegen die montenegrinische Grenze vorgegangen sind. Wohl ist die Straße unmittelbar vor dem Balkankrieg von den Serben verbessert worden, aber noch immer ist sie bei nicht ganz günstiger Witterung schwer zu passieren. Über tabelle und öde Hochflächen und Kuppen zieht sie sich hoch hinauf, um immer wieder in schmalen, von mehrspännigen Wagen kaum zu nehmenden Schleißen zu den zahllosen Bachflüssen abzufallen, die hier schmale Furchen in die Berge schneiden. An der langen, langen Linie liegen nur wenige kleine Ortschaften mit weit verstreuten Häusern. Meist bedeckt ein Dorf von 80 Wohnstätten einen Raum von acht bis zehn Quadratkilometer.

Die Gruppe Keinoehl, die sich bei der Überschiffung der Save bei Baoljenci, in den blutigen Kämpfen bei Zabrej und bei der Erstürmung der Bi-Höhe bei Kruljevac glänzend bewährt hatte, trieb die Montenegriner bei denkbar härtestem Winterwetter über diese Straße zurück. Der langen Regenperiode folgte steifer Frost.

**Die richtige Lebensweise.**

Von Med. Dr. F. Schürer v. Waldheim. Mit 8 Tafeln, 12 Abbildungen enthaltend. 10 Bogen. Groß-Oktav. Geh. 3 K = M. 2.50. Gebdn. K 4.20 = M 3.50.

**Die gesellschaftl. Konversation.**

Anleitung zur Anknüpfung und Führung inhaltreicher und der guten Lebensart gemäßer Gespräche für Besuche, Zusammenkünfte an öffentlichen Orten, Soireen, im Theater und Konzert, auf Ballen und bei allen anderen Anlässen des geselligen und sonstigen Verkehrs unserer Zeit. Von **A. E. Schimmer**. 18 Bogen. Oktav. Kartoniert K 2.50 = M. 2.25.

**Goldene Schatzkammer**

von 1400 Vorschriften zur Begründung und Vermehrung des Wohlstandes und zur Hebung der Gewerbe.

Nach den neuesten Erfahrungen in der Landwirtschaft, der technischen Chemie und der Gewerbekunde. Von **F. Wehse**. Fünfte Auflage. 12 Bogen. Oktav. Geh. 2 K = M. 1.80.

**Neues deutsches Märchenbuch.**

Von **Ludwig Bechtein**. Pracht-Ausgabe: 81. Auflage. Mit 16 Farbendruckbildern und 60 Holzschnitten. 18 Bogen. Oktav. Gebdn. K 3.60 = 3 M.  
Volks-Ausgabe: 86. Aufl. Mit 1 Titelbild und 60 Holzschnitten. 18 Bogen. Klein-Oktav. Kart. K 1.40 = M. 1.20.

**Julius Berne und sein Werk.**

Des großen Romantikers Leben, Werke und Nachfolger. Von **Dr. Max Popp**. Mit 23 Abbildungen. 15 Bogen. Groß-Oktav. In Originalband K 5.50 = 5 M.

**Die Ausgestaltung moderner Wohnungen**

zur Anwendung für Tischler, Möbelfabrikanten und Interessenten. Von **Max Graef**, Architekt für Innenraum. Mit 25 Lichtdrucktafeln und 77 Textabbildungen. 6 Bogen. Quart. In Originalband K 6.60 = 6 M.

**Kirche und Staat**

unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in Oesterreich. Von **Ernst Viktor Jenler**. 15 Bogen. Oktav. Geh. 4 K = M 3.60. Gebdn. K 5.50 = 5 M.

**Inschriften-Vexikon für Schau- und Trinkgerät.**

Darunter Sprüche für Säger, Turner, Schützen, für Stand, Beruf, Gewerbe, Vereine und Sport jeder Art. — Mit einem Anhang: Das Wirtshaus. Herausgegeben von **Ernst Liebt**. 14 Bogen. Oktav. Geh. K 3.30 = 3 M.

**Die Kunst, Schauspieler zu werden.**

Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, die Kunst der dramatischen Darstellung durch Selbstunterricht sich anzueignen. Von **Dr. Rafael Hellbach**. Zweite Auflage. 12 Bogen. Oktav. Geh. K 1.80 = M. 1.50.

**Die Kunst des vorzüglichen Gedächtnisses.**

Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, diese Geisteskraft in bezug auf Kunst, Wissen und die Vorkommnisse des täglichen Lebens durch Selbstübung in staunenswertem Grade zu stärken. Von **Dr. Rafael Hellbach**. Zweite Auflage. 12 Bogen. Oktav. Geh. 2 K = M. 1.80.

**Anleitung zur Dichtkunst.**

Ein allgemein verständlicher Leitfaden, die Kunst der Poesie in bezug auf Form, Versmaß und Reim durch Selbstunterricht zu erlernen. Von **Dr. Otto Müller**. Zweite, von **A. E. Schimmer** bearbeitete Auflage. 15 Bogen. Oktav. Geh. K 2.20 = 2 M. Gebdn. K 3.30 = 3 M.

**Die Kunst der Beredsamkeit.**

Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, des geschriebenen und lebendigen Wortes in der Umgang- und Schriftsprache durch Selbstunterricht Meister zu werden. Von **Dr. Otto Müller**. Dritte Auflage. 12 Bogen. Oktav. Geh. K 1.80 = M 1.50.

**Die Kunst, Maler zu werden.**

Eine auf Erfahrung begründete Anleitung, sämtliche Zweige der Malerkunst durch Selbstunterricht, auch ohne Vorkenntnisse der Zeichenkunst, sich anzueignen. Von **Rafael Sanzio**. Dritte Auflage mit 27 Abbildungen. 15 Bogen. Oktav. In illustriertem Umschlag geh. K 2.20 = 2 M.

**Die Holzbrandtechnik**

in allen ihren Anwendungen. Mit Berücksichtigung des Brennens auf Leder und Stoff. Von **Oskar v. Sabranski**. 2. Aufl. Mit 10 Tafeln. 6 Bogen. Oktav. Geh. K 1.60 = M. 1.50. Gebdn. K 2.40 = M 2.20.

**Der Anekdoten-Schatz**

oder Bissen gegen üble Laune und Langweile. Gesammelt von **Friedrich Kurzweil**. Erste Auflage von **Hieronymus Jöbs**. 20 Bogen. Oktav. Geh. 2 K = M 1.80. Gebdn. 3 K = M. 2.70.

**Anekdoten-Bibliothek**

Tausend und ein lustige Geschichten, Anekdoten, Scherze, Pikanterien, Witze u. s. w., Charakterzüge berühmter Personen, Reize-, Jagd- und Soldatenabenteuer. Mit 24 Illustrationen. Zweite Auflage. 72 Bogen. Groß-Oktav. Gebdn. K 6.60 = 6 M.

Wer die Ereignisse der Gegenwart in ihrem ganzen Umfange verstehen will,  
bestelle das Werk:

# Der europäische Krieg und der Weltkrieg

## Historische Darstellung der Kriegsereignisse von 1914—16

Von **H. Hemberger**

Mit vielen Illustrationen, Porträts, Karten und Plänen • Erscheint in fortlaufenden Heften, jedes 50 Heller = 40 Pf., oder in Abteilungen, je 10 Hefte enthaltend, geheftet, jede 5 K = 4 M., oder in Bänden gebunden, jeder 12 K = 10 M.

Vom gleichen Verfasser  
erschien früher:

# Illustrierte Geschichte des Balkankrieges 1912—13

Von **H. Hemberger**

Mit 515 Abbild., 25 Textkarten u. 2 mehrfarb. großen Karten der Balkanländer. 162 Bogen. Quart  
Zwei Bände, jeder 15 Kronen = 12 Mark 50 Pfennig

## Preisermäßigung der Zeitschriften: Der Stein der Weisen

Unterhaltung und Belehrung aus allen Gebieten des Wissens. Reich illustriert  
Jahrgang 1—23 (1889—1910)

Geheftet:

Ein Jahrgang (statt K 14.40 = 12 M.) nur . . . . . 6 K = 5 M.  
3 Jahrgänge zusammen . . . . . 15 K = 13 M.  
10 Jahrgänge zusammen . . . . . 45 K = 39 M.  
alle 23 Jahrgänge zusammen . . . 90 K = 78 M.

Gebunden:

Ein Jahrgang (2 Bde.) (statt 20 K = 17 M.) nur . . . . . 10 K = 8.50 M.  
3 Jahrgänge (6 Bde.) zusammen 27 K = 23 M.  
10 Jahrgänge (20 Bde.) zusammen 81 K = 69 M.  
alle 23 Jahrg. (46 Bde.) zusammen 160 K = 136 M.

### Deutsche Rundschau für Geographie

Jahrgang 1—37 (1878—1915)

Jeder Jahrgang geheftet 15 K = M. 13.50

Drei Jahrgänge

geheftet à K 6.60 = 6 M., gebunden à K 8.50 = 8 M.

Alle 35 Jahrgänge auf einmal bezogen

geheftet 200 K = 170 M., gebunden 280 K = 240 M.

### Neueste Erfindungen und Erfahrungen

Jahrgang 1—42 (1873—1915)

Jeder Jahrgang geheftet 10 K = M. 8.50

Drei Jahrgänge geheftet à K 7.20 = M. 6.50

Alle 42 Jahrgänge auf einmal, geheftet 220 K = 190 M.

Sämtliche Jahrgänge sind auch gebunden zu haben.

Einbandzuschlag pro Jahrgang 2 K = M. 1.75

Alle 42 Jahrgänge auf einmal, gebunden 325 K = 274 M.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen aus:

155

**H. Hartleben's Verlag in Wien und Leipzig**

155